Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1915. Nr. 88. — Zweite Ausgabe — Jahrgang 208.

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk. durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustrierte Wiedenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage (für die junge Welt).

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und der Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Hauptschriftleiter i. V. Max Kudel, Halle (Saale).

Sonntag, 21. Februar 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Die deutschen Unterseeboote bereits an der Arbeit.

Die 29. Mobilmachungswoche

hat uns die Gewißheit gebracht, daß es sich bei der „Winterschlacht in Masuren" nicht nur um die Befreiung Ostpreußens von der russischen Invasion, so erfreulich dieser Erfolg an sich auch gewesen ist, sondern um **sehr, sehr viel mehr** gehandelt hat. Die ganze russische 10. Armee ist „in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen"! Generalfeldmarschall von Hindenburg hat die Operationen nach dem Urteil der Obersten Heeresleitung „mit alter Meisterschaft" geleitet. Wenn wir aber die allerletzten Berichte lesen, dann geht sein Plan noch weiter. „Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno stehen vor ihrem Abschluß". Grodno liegt aber an der alten Eisenbahnstrecke Warschau—Petersburg. Und wenn wir diese haben, dann ist der russischen Hauptarmee die direkte Verbindung mit Petersburg abgeschnitten. Welche Folgerungen sie aus dieser Tatsache ziehen muß und kann, das wird die allernächste Zeit ergeben. Im Südosten drängen die mit unseren Truppen vereinigten österreichisch-ungarischen Scharen immer weiter vor. Die Bukowina ist fast ganz von den Russen geräumt, die Hauptstadt Czernowitz von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. Auch hier scheint der Rückzug der Russen ein sehr eiliger zu sein, selbst wenn sich die Nachricht von der Gefangennahme des ganzen Generalstabes in Radautz nicht bewahrheiten sollte. Aber jedenfalls steht es schlecht um die russische Sache, sehr schlecht. Das beweist am besten das Urteil des Generals Pau, der, wie wir schon vor einer Woche anführten, Rußland schleunigst wieder verlassen hat und nach Frankreich zurückgekehrt ist. Er schlägt eine schleunige Offensive der französisch-englischen Armee und die Entsendung eines französischen Hilfskorps nach Serbien vor, um Rußland vom deutsch-österreichischen Druck zu entlasten. Damit ist das Ende der russischen Dampfwalze, die unaufhaltsam nach Deutschland vordringen und die deutschen Westheere veranlassen sollte, Frankreich und Belgien zu räumen, um das eigene Vaterland zu schützen, von feindlicher Seite bestätigt.

Im Westen ist von der französisch-englischen Offensive, auch noch nichts Erhebliches zu bemerken. Im Gegenteil sind wir immer noch im Vordringen. Es mag ja sein, daß England Teile seines neuen Heeres trotz unserer Unterseeboote nach Frankreich herübergebracht und Frankreich einige Neuformationen aus jungen Leuten geschaffen hat. Amerika hat ja gern das hierzu erforderliche Kriegsmaterial geliefert. Vielleicht gelingt es auch, diese unerfahrenen Truppen zu einem Angriff auf unsere Linien zu bewegen, was bei den alten Leuten nicht mehr so leicht gehen soll. Aber Erfolg werden sie nicht haben. Wir können der festen Zuversicht leben, daß an der Festigkeit unserer Verteidigung jeder Ansturm zerschellen wird.

In dieser Woche ist nun auch der Unterseekrieg gegen England in seinen neuesten Abschnitt eingetreten. Viel hören wird man allerdings von ihm nicht. England hat streng verboten, den Verlust oder das Ueberfälligwerden von Handelsdampfern bekannt zu geben. Und wir haben auch kein Interesse daran, die Ergebnisse unseres Unterseekrieges im einzelnen an die große Glocke zu schlagen. Uns genügt der Erfolg. Und der wird sich am besten im Kurszettel der Londoner Getreidebörse zeigen. Die Preissteigerung an dieser Stelle, das wird das Kennzeichen für die Wirksamkeit unseres Vorgehens sein. Die Engländer prahlen ja nun, daß sie unsere Maßnahmen unwirksam machen werden. Das wollen wir abwarten. Sicher ist, daß sie alles, was irgend möglich ist, tun werden, um uns mit den Neutralen zu entzweien. Ihr neuester Plan soll sein, zu diesem Zwecke einige unzweifelhaft neutrale Handelsdampfer durch ihre Unterseeboote vernichten zu lassen. Das mögen sie tun. Es muß nur der auch in deutschen Zeitungen ausgesprochenen Ansicht entgegengetreten werden, daß wir unsere Unschuld in einem solchen Falle zu beweisen hätten. Das ist grundfalsch. Jeder, auch jeder neutrale Staat, der behauptet, daß wir ihm einen Schaden zugefügt hätten, hat zu beweisen, daß wir auch wirklich die Täter gewesen sind. Selbst die festgestellte Tatsache, daß das Unterseeboot die deutsche Flagge geführt habe, wird hierzu noch nicht genügen. Denn da England seine Handelsschiffe unter falscher Flagge fahren läßt, wird es sich nicht scheuen, auch auf einem Kriegsschiff zum Zwecke der Täuschung eine solche zu hissen, um so mehr, als von englischer Seite immer wieder die falsche Behauptung wiederholt wird, daß die „Emden" zeitweise eine solche geführt habe. Deshalb wollen wir einem etwaigen Geschrei der Neutralen gegenüber unsere Ruhe bewahren, vor allen Dingen gegenüber Amerika. Denn, „wer fürchtet sich noch vor'm schwarzen Mann?", so könnte man wirklich ausrufen, wenn man sieht, welche jammervolle Rolle die Vereinigten Staaten von Nordamerika spielen, wenn ihrem großspurigen Auftreten gegenüber die Kaltblütigkeit bewahrt wird. Ist ihr Auftreten in den letzten Jahren gegenüber Mexiko nicht verächtlich, wo alle die verschiedenen Parteien nur in einem einig sind: in der Abweisung jeder Einmischung Amerikas? Und kann es eine stärkere Brüskierung geben, als sie jetzt Japan mit seinem Vorgehen in China gegen Amerika vornimmt? Von dieser Seite hat man noch nichts dagegen gehört.

Ueberhaupt scheint Japan seinen Vorteil am besten wahrzunehmen. Es denkt nicht daran, die ferne Zukunft abzuwarten, in der ihm unsere Feinde, namentlich England, seine Belohnung für sein Eingreifen gegen uns in Aussicht gestellt hatten. Es greift zu, weil es eingesehen hat, wie schwach diejenigen sind, die es an seinem Vorgehen hindern könnten. Mit uns, dem einzigen Staate, der ihm imponiert, möchte es gern Frieden schließen. Die wirklich gute Behandlung, die es unseren kriegsgefangenen Landsleuten zuteil werden läßt, ist in erster Linie Stimmungsmache hierfür. Haben wir aber ein Interesse daran, mit Japan einen Separatfrieden zu schließen? Wenn in Rußland ein verständiger Mensch wäre, der einsähe, daß es im russischen Interesse läge, mit uns schnell sich zu einigen, und nach Besiegung Englands gemeinschaftlich im äußersten Osten, hauptsächlich zum Vorteile Rußlands, vorzugehen, gewiß nicht. Sonst — möge unsere Diplomatie das Richtige treffen!

Jedenfalls können wir zufrieden sein mit dem Stande der Dinge am Ende der 29. Mobilmachungswoche.

W. S.

Zwei kühne Angriffe.

W. T. B. Paris, 19. Febr. Amtliche Mitteilung des Marine-Ministeriums: In der Nacht vom 17. zum 18. Februar hat ein deutsches Unterseeboot um 2 Uhr morgens auf der Höhe von Dieppe den Dampfer „Dinorah" angeschossen. Die Schotten wurden geschlossen. Der Dampfer sank nicht, sondern erreichte Dieppe. „Dinorah" ist ein österreichischer Dampfer, der bei Ausbruch des Krieges beschlagnahmt wurde und jetzt von uns benützt wird.

W. T. B. Paris, 19. Febr. (Amtlich.) Der Dampfer „Dinorah" ist um 12 Uhr mittags im Hafen von Dieppe eingelaufen, wo er besichtigt und ausgebessert werden wird. Das Schiff war 20 Meilen vom Hafen entfernt, als es ohne vorherige Warnung angeschossen wurde.

W. T. B. London, 20. Febr. „Evening News" melden aus Dover vom 19. Februar: Der norwegische Dampfer „Belridge" wurde heute morgen mitten im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Das Schiff lag heute mittag nahe Seal im gefährlichem Zustande mit dem Vorderteil im Wasser. Der größere Teil der Bemannung war noch an Bord. Englische Boote befinden sich in der Nähe des Schiffes. — Nach einer anderen Meldung war das Schiff auf eine Mine gelaufen.

W. T. B. Nakekow, 20. Febr. Der norwegische Dampfer „Bjaerk" aus Porsgrund, mit Kohle von Leith nach Naekow unterwegs, ist heute früh im Langelandbelt auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Ein englisches Unterseeboot in Schweden beschlagnahmt.

Bei Tegenviksgaarden, im äußersten Winkel des Stockholmer Zollhafens, lagerte, wie die „Frankf. Ztg." meldet, eine Anzahl Konstruktionsteile aus Stahl und Eisen, die aus England über Gotenburg kamen und für russische Rechnung bestimmt waren. Schwedische Sachverständige stellten fest, daß es sich um ein zerlegtes Unterseeboot handelt. Die Sendung wurde auf Grund des schwedischen Durchfuhrverbotes beschlagnahmt.

Zur Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers mit Baron v. Burian.

W. T. B. Wien, 20. Febr. Sämtliche Blätter begrüßen die Zusammenkunft des Reichskanzlers mit Baron v. Burian in diesen schicksalsschweren Tagen im österreichischen Hauptquartier und betonen, auch dieser Besuch werde die uneingeschränkte Uebereinstimmung in den Anschauungen, Plänen und Zielen der Lenker der Politik der beiden Staaten ergeben. Das „Neue Wiener Tagblatt" sagt: „Die Reise des deutschen Reichskanzlers in unsere Hauptstadt trägt den Charakter eines Erwiderungsbesuches. Zunächst gibt er den leitenden Kreisen willkommene Gelegenheit, den politischen Führer Deutschlands in sturmbewegter, großer Zeit mit all jener Herzlichkeit und Wärme in unserer Heimat zu begrüßen, die dem Kanzler unseres mächtigen, treuen Bundesgenossen, des Deutschen Reiches, gebührt und freudig entgegengebracht werden. Der Besuch des Kanzlers, der mit einer neuerlichen Begegnung mit unserem Minister des Aeußern verbunden ist, ist ein Beweis der unerschütterlichen Festigkeit und Treue der deutsch-österreichisch-ungarischen Beziehungen. Selbstverständlich wird der Besuch Anlaß und Möglichkeit zu einer Aussprache über alle die Zeit augenblicklich bewegenden Fragen und Vorgänge geben. Aber es kann gesagt werden, daß wir politische Kombinationen irgend welcher Art an den Besuch des deutschen Reichskanzlers in unserem Hauptquartier nicht knüpfen können." — Die „Reichspost" schreibt: „Der Besuch, mit dem der Reichskanzler den Antrittsbesuch des Barons von Burian im deutschen Hauptquartier erwidert, bekundet neuerlich die Herzlichkeit der Beziehungen der beiden treuen Verbündeten. Die beiden leitenden Staatsmänner reichen sich die Hände inmitten der tapferen Generäle der verbündeten Armeen, zum Zeichen, daß nicht nur die Heere eine einzige festgeschmiedete Waffe bilden, sondern, daß auch die Politik, die hinter ihnen arbeitet, nur ein Herz ist."

Eine japanische Kundgebung für die Verteidiger Tsingtaus.

Die in Tokio erscheinenden „Japan Times" veröffentlichen eine bemerkenswerte Kundgebung des in Japan weit verbreiteten und angesehenen „Vereins der jungen Buddhisten" in Form eines offenen Briefes in deutscher Sprache an die in Japan befindlichen deutschen Kriegsgefangenen, deren Wert zwar nicht überschätzt, die aber doch als weiteres Symptom gewisser Stimmungen im Inselreich verzeichnet werden darf. Der Brief, der von den buddhistischen, in Deutschland erzogenen Geistlichen Prof. Zenkoi Omori, Prof. Ichino Shibata und Reverend Kenchi Shirayama unterzeichnet ist, hat folgenden Wortlaut:

„Der japanische Verein der jungen Buddhisten beehrt sich die ruhmvollen Verteidiger von Tsingtau zu begrüßen.

Von Feindschaft kann zwischen Ihnen und uns keine Rede sein, zwischen Deutschen und Japanern besteht überhaupt kein Haß. Leider hat der furchtbare europäische Krieg seinen Schatten bis nach Japan geworfen und unsere fünfzigjährige Freundschaft auf eine harte, schmerzliche Probe gestellt. Die bloße Erinnerung, daß Freunde das Schwert gegeneinander gezückt haben, erfüllt das Herz junger Buddhisten, die das buddhistische Gebot der gleichen Liebe für alle ohne Unterschied als ihr höchstes Ideal zu verwirklichen suchen, mit tiefem Schmerz.

Sie, meine Herren, haben im Dienste des Vaterlandes wie Helden bis aufs äußerste die Feste Tsingtau verteidigt. Erst dann sind sie gewichen. Bewunderung und Teilnahme erfüllt unser Herz. Ein jeder von Ihnen hat mit Todesverachtung seine Pflicht getan. In unseren Augen heißt das durch die Tat das höchste Gesetz des Buddhismus erfüllen; die treue Hingabe an die Pflicht ist die einzige Grundlage, auf der einmal der ewige Weltfriede sich verwirklichen läßt. Diese Ueberzeugung kann Ihnen eine tröstende Genugtuung geben.

Wir bezeugen Ihnen aus dem tiefsten Herzen unsere bewundernde Hochachtung und verbinden damit den Ausdruck der frohen Hoffnung, daß die alte Freundschaft bald wiederum in ungetrübtem Glanze erstrahlen wird."

Ein Wirtschaftskrieg gegen Deutschland nach Schluß des Krieges?

Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Rotterdam berichtet: Ein Mitarbeiter des „Matin" hatte eine Unterredung mit dem russischen Finanzminister. Nachdem der Minister versichert hatte, daß es in Rußland keinen Menschen gebe, der daran zweifle, daß der endgiltige Sieg auf russischer Seite sein werde, sagte er: Ueberall kann ich diese Solidarität bemerken, so daß ich meine, daß das Wort Verbündete eigentlich unzureichend ist. Man denkt und handelt in London, Paris und Petersburg wie ein einheitliches Volk, für die Anstrengungen des Feindes aber, zwischen uns Zwietracht zu säen, haben wir nur ein verächtliches Lächeln. Der Feind hat

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0001

keinen Begriff von der Tragweite der Ereignisse, die er entfesselt hat. Der Krieg wird nicht aus sein mit der Beendigung der militärischen Aktion. Wenn die Kanonen schweigen, folgt die Fortsetzung des Kampfes auf einem anderen Gebiete, und dieser wirtschaftliche Feldzug wird ohne Gnade weitergeführt werden. Es ist notwendig, daß wir nach dem Friedensschluß nicht gezwungen werden, den Deutschen eine Kriegsentschädigung zu bezahlen in der Art, daß wir ihnen die Mittel lassen, sich auf unsere Kosten auf unseren eigenen Märkten zu bereichern. Mit dem Gold, das Deutschland durch seinen Handel in Rußland, England und Frankreich zusammenraffte, konnte es seine Kanonen gießen und seine Zeppeline und Dreadnoughts bauen. Jetzt hat es unsere Fabriken in Belgien, Nordfrankreich und Polen zertrümmert, und es bildet sich wohl ein, daß wir das in Deutschland würden kaufen müssen, was wir vorläufig nicht selbst erzeugen können. So tut die deutsche Regierung denn alles, um die Weiterentwicklung des deutschen Handels schon jetzt vorzubereiten. Hierzu ein Beispiel: Durch Vermittlung der kaiserlichen Konsulargenten hat die deutsche Regierung eine eingehende Untersuchung über die Zahlungsfähigkeit aller russischen Kaufleute anstellen lassen. In Zukunft aber sollen unsere französischen Freunde die Deutschen auf dem russischen Markt ersetzen. Dabei brauchen sie nicht die deutsche Methode anzunehmen. Es genügt, daß sie zu uns kommen und unsere Bedürfnisse studieren, wir empfangen sie mit offenen Armen. Allein schon jetzt müssen wir den wirtschaftlichen Krieg gegen Deutschland vorbereiten.

Bekanntmachung über die Errichtung einer Verteilungsstelle für Rohzucker.

Berlin, 20. Febr. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende Bekanntmachung betreffend Errichtung einer Verteilungsstelle für Rohzucker:

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung betreffend Verkehr mit Zucker vom 12. Februar 1915 (R.-G.-Bl. S. 75) bestimme ich:

1. Es wird eine Verteilungsstelle für Rohzucker eingerichtet. Zu Mitgliedern der Verteilungsstelle sind ernannt:

a) Als Vertreter der Rohzuckerfabriken die Herren Direktor Dr. Brudner, Stralsund, und in seiner Verhinderung Direktor Dr. Dehn, Stöbnitz, Direktor Dr. Preißler, Linden-Hannover, und in seiner Verhinderung Direktor Burckhardt, Osterwald-Bahnhof (Kreis Hameln), Direktor Roesiger, Kosten, und in seiner Verhinderung Direktor Dr. Köhler, Maltsch.

b) Als Vertreter der Verbrauchszuckerfabriken die Herren Direktor Lamm, Halle, und in seiner Verhinderung Direktor Blume, Stettin, Kommerzienrat Mahla, Frankenthal, und in seiner Verhinderung Direktor Kungweiler, Frankenthal, Kommerzienrat Schwengers, Uerdingen, und in seiner Verhinderung Direktor Hermann Meyer, Tangermünde.

Zu Geschäftsführern der Verteilungsstelle werden ernannt die Herren:

a) Amtsrichter a. D. Sommer, Berlin, und in dessen Verhinderung Direktor Th. Sommer, Berlin;

b) Dr. Follenius, Berlin, und in dessen Verhinderung Direktor Schirmer, Hötensleben.

Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin W. 8, Köthener Straße 38.

2. Zum Reichskommissar bei der Verteilungsstelle wird der vortragende Rat im Reichsamt des Innern, Geh. Regierungsrat Flach, ernannt.

3. Die Verteilungsstelle bestimmt, welche Mengen von den einzelnen Rohzuckerfabriken an die einzelnen Verbrauchszuckerfabriken zu liefern sind, sowie den Zeitpunkt der Lieferung nach Maßgabe der vom Reichskanzler erteilten Geschäftsanweisung. Die Zuckerfabriken sind zur Anzeige der vorhandenen Bestände und der eingetretenen Aenderungen an die Geschäftsstelle in dem Umfange verpflichtet, in dem die Verteilungsstelle es zur Durchführung ihrer Aufgabe für erforderlich erachtet. 4. Gegen Anordnungen der Geschäftsstelle kann jede Zuckerfabrik, die berechtigtes Interesse hat, die Entscheidung der Verteilungsstelle nachsuchen. Das Ersuchen ist an die Geschäftsstelle zu richten. 5. Gegen Beschluß und Entscheidung der Verteilungsstelle steht den Beteiligten die Beschwerde an den Reichskanzler (Reichsamt des Innern) zu, und zwar gegen Beschlüsse allgemeiner Art jederzeit, gegen Entscheidungen in einzelnen Fällen binnen einer Ausschlußfrist von einer Woche nach Bekanntgabe der Entscheidung. Beschwerden sind bei der Geschäftsstelle anzubringen. 6. Mit Genehmigung der Verteilungsstelle darf bis auf weiteres sperrfreier Rohzucker an Verbrauchszuckerfabriken und Raffinerien verkauft und geliefert, und dürfen Kontingente (§ 1 der Verordnung betr. Verkehr mit Zucker) übertragen werden.

Berlin, 19. Februar 1915.

Der Reichskanzler. J. V.: Delbrück.

England: Deutschlands Todfeind.

Vom Alldeutschen Verband, Ortsgruppe Hamburg, erhalten wir folgende Zuschrift:

Mit Sorge stellt der Alldeutsche Verband (Ortsgruppe Homburg) fest, daß zurzeit in Deutschland und auch in Hamburg Kräfte am Werke sind, dem deutschen Volke den klaren Blick für die notwendigen Ziele dieses Krieges zu trüben. Unsere Feinde sind sich klar darüber, Deutschland um jeden Preis zu vernichten.

Wir weisen daher pflichtgemäß angesichts des von England ruchlos heraufbeschworenen Krieges, angesichts seiner ruchlosen Kampfesweisen gegen alles, was „Deutsch" heißt, die Versuche einiger Hamburger Professoren, Englands Schuld am Kriege abzuschwächen, und in dem jetzigen Zeitpunkt der Oeffentlichkeit für später ein Bündnis zwischen England und Deutschland zu empfehlen, mit Entrüstung zurück.

Wer jetzt das Gemeinsame zwischen Deutschland und England betont, um eine Versöhnung anzubahnen, wo unüberbrückbare Gegensätze sittlichen Empfindens klaffen, der schwächt in unverantwortlicher Weise die nationale Energie, die zum Siege über den Feind unerläßlich ist.

Wir erwarten von dem gesunden Sinn des deutschen Volkes, insonderheit der hamburgischen Bevölkerung, daß sie sich von keiner Seite in der einen Erkenntnis beirren läßt:

„England ist und bleibt der Todfeind Deutschlands."

Der Winterfeldzug in Ostpreußen.

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die Kämpfe bei Lyck in Anwesenheit des Kaisers das Folgende geschrieben:

Während aus der Gegend von Tilsit die Truppen des Generalobersten von Eichhorn bei Schnee und Eis in Gewaltmärschen auf Suwalki und Sejny marschierten und der rechte deutsche Heeresflügel sich über Grajewo auf Augustow Bahn brach, hatte die Mitte der Truppen des Generals v. Below mehrtägige Kämpfe in der Gegend von Lyck durchzuführen. Begünstigt durch die natürliche Verteidigungsfähigkeit der masurischen Seen, setzte sich der Feind in den künstlich verstärkten und größtenteils mit Drahthindernissen versehenen Engen hartnäckig zur Wehr. Hier wollte er sich um jeden Preis behaupten, um der Masse seiner Armee die Durchführung des Rückzugs auf Suwalki und Augustow zu ermöglichen. Der Feind, der hier seine besten — sibirische — Truppen entfaltet hatte, die unter einer energischen Führung mit anerkennungswerter Energie fochten, fühlte sich so stark, daß er an einzelnen Stellen aus den Engen der masurischen Seen zum Angriffe vorgegangen war und befestigte Stellungen bezogen hatte, die mehrere Kilometer über den Lycker See in westlicher Richtung vorgeschoben waren. Die deutschen Truppen hatten diese Stellungen am 12. Februar genommen; der Feind war auf die Seenengen zurückgegangen. Er hielt nunmehr einerseits das Gelände, das sich zwischen dem Laszmiaden-See und dem Dorfe Woszczellen erstreckt und andererseits die Engen zwischen Woszczellen und Lycker See. Für die deutsche Führung kam es darauf an, den Zugang zur Stadt Lyck von Norden her zu öffnen. Die Besitznahme des Dorfes Woszczellen mußte dabei von ausschlaggebender Bedeutung sein. Die zu diesem Angriff ausersehene Truppe bestand aus Landwehr und dem Füsilier-Regiment Nr. 33, während die Truppen der Generale v. Falck und Butlar die Engen selbst angriffen.

Diese Kämpfe um Lyck spielten sich vor den Augen des Allerhöchsten Kriegsherrn ab. Der Kaiser war am 13. Februar in Löhen eingetroffen, um zunächst jene Stellungen zu besichtigen, die seine Truppen — vorwiegend Landsturm und Landwehr — in ununterbrochenen 3 Monate langen Kämpfen erfolgreich verteidigt hatten. Am Nachmittag trat Seine Majestät dann auf der Höhe westlich des Dorfes Grabnick ein, an dessen Ostausgang die deutschen Geschütze donnerten, während die Infanterie bei lebhaften Gewehr- und Maschinengewehrfeuer im forsichreitenden Angriffe gegen Woszczellen lag. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Allerhöchste Kriegsherr, an dessen Aufstellungsorte die Kaiserstandarte gehißt war, die einzelnen Phasen des Kampfes bis zur einbrechenden Dunkelheit. Leichter Regen rieselte vom Himmel — die strenge Kälte der letzten Tage hatte sich in Tauwetter verwandelt — als der Feuerkampf allmählich einschlief. Nur um die Enge von Woszczellen wurde noch weiter gekämpft, und diese am Abend vom Füsilier-Regiment Nr. 33 erstürmt. Kurz vor der Abfahrt nach Löhen, wo der Hofzug des Kaisers stand, konnte die Meldung von diesem Erfolge, der mit der Gefangennahme von 300 Russen geendet hatte, überbracht werden.

Indessen verkündeten die Feuerbrände am nächtlichen Himmel, daß die Russen rückgängige Bewegungen eingeleitet hatten, bei denen sie bekanntlich die Ortschaften, die sie hinter sich lassen, der Flamme übergeben. Am Morgen des 14. Februar wurde der Kampf um die Seenengen bei Lyck solange fortgesetzt, bis diese vom Feinde geräumt wurden. Seine Majestät hatte schon am Morgen, diesmal östlich Grabnick, Aufstellung genommen. Auf Russisch sprach er Gefangene an und erkundigte sich nach deren näherer Heimat. Auf die Meldung, daß Lyck genommen sei, eilte der Kaiser nach dieser Stadt vor, in welche gerade die siegreichen Truppen (hanseatische und mecklenburgische Landwehr und die 33er Füsiliere) von Westen her einmarschierten. Während diese Truppen an ihrem Kaiser vorbeizogen, betraten auch von Süden her deutsche Soldaten die befreite Stadt. Es waren die Truppen der Generale von Falck und von Butlar. Die Stadt Lyck war mit durchziehenden und sich sammelnden Truppen aller Waffen angefüllt, deutsche Soldaten noch im Begriff, die Häuser nach versprengten Russen abzusuchen und schwarz-weiß-rote Fahnen zum Zeichen des Sieges auszuhängen, als auf dem Marktplatze Seine Majestät eintraf, um dessen Person sich die Truppen formierten. Als der Kaiser den Kraftwagen verließ, wurde er mit drei donnernden Hurras begrüßt. Die Soldaten umringten und umjubelten ihn und stimmten dann die Lieder „Heil dir im Siegerkranz" und „Deutschland, Deutschland über alles" an. Es war eine tiefergreifende welthistorische Szene. Die Größe des Augenblicks kam allen zum Bewußtsein, die Truppen schienen alle ausgestandenen Strapazen gänzlich vergessen zu haben. Hinter den Reihen der um ihren Kaiser gescharten Soldaten standen hunderte von russischen Gefangenen mit ihren phantastischen vielgestalteten Kopfbedeckungen und ebenso verschiedenen Gesichtszügen, die Völkerstämme ganz Asiens repräsentierend. Der Kaiser kommandierte nun „Stillgestanden" und hielt eine kurze, markige Ansprache an seine lautlos ihn umstehenden Soldaten. Hinter dem Kaiser ragte als Ruine die ziegelrote im Ordensstil erbaute Kirche auf, deren mächtiger Kirchturm völlig ausgebrannt und deren Dachstuhl zerstört war. Die Häuserreihen rechts und links Seiner Majestät waren bis auf die Grundmauern niedergebrannt, verkohlende Balken ragten gen Himmel. Inmitten dieses Bildes der Zerstörung war nur eines erhalten geblieben: das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Feldzuges 1870/71, geschmückt mit dem Friedensengel und dem Eisernen Kreuz.

Nachdem der Kaiser seine Ansprache beendet hatte, zog er noch verschiedene mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückte Offiziere ins Gespräch. Dann richtete er anerkennende Worte an das Füsilier-Regiment Nr. 33, ein ostpreußisches Regiment, das sich in diesem Kriege ganz besonders ausgezeichnet und auch schon große Verluste ertragen hat. Zwischen den Häuserreihen der zerschossenen Stadt mit ihren ausgeplünderten Läden hindurchziehend, fuhr dann Seine Majestät noch nach Sybba weiter, wo er Teile seines pommerschen Grenadier-Regiments begrüßte, auf welche Ansprache der Kommandeur Graf Rantzau dankend erwiderte. Die verfolgenden Truppen gelangten an diesem Tage noch über Lyck hinaus. Am 15. Februar war kein Russe mehr auf deutschem Boden. Ostpreußen war vom Feinde befreit. W. T. B.

Oesterreichs Krieg.

Der österreichische Generalstabsbericht.

W. T. B. Wien, 20. Febr. **Amtlich wird verlautbart 20. Februar 1915: In Russisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Vorstellungen im Raume südlich Tarnow und am Dunajec entwickelten sich heftige Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen.**

An der Karpathenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyskow unverändert. Es wird nahezu überall gekämpft.

In Südostgalizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Einem letzten entscheidenden Angriff ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Strategische Erfolge des Sieges bei Kolomea.

Wien, 20. Febr. Vom Kriegsschauplatze wird gemeldet: Die Bedeutung der Erfolge von Kolomea besteht hauptsächlich darin, daß durch sie die direkte Bahnverbindung Lemberg—Czernowitz sich in österreichischer Kontrolle befindet. Hinter Czernowitz sind frische russische Hilfstruppen eingetroffen, und zwar mehrere Infanterie-Regimenter und eine schwere Batterie, welche auf den hinter der Stadt errichteten Schanzen aufgestellt wurde.

Die Lage in Przemysl.

Wien, 20. Febr. Amtliche russische Verlautbarungen erwähnen unausgesetzte Ausfälle aus Przemysl. „Ruskoje Slovo" spendet der Tüchtigkeit des feindlichen Kommandanten hohes Lob. Die Festung könne noch lange Zeit verteidigt werden. Alles Geschwätz von dem baldigen Fall der Festung sei Phantasie. (T.-U.)

Die Kämpfe in den Kolonien.

England sammelt Truppen an der Grenze Afghanistans.

Wie der „Daily Chronicle" aus Kalkutta meldet, sollen im März 20 000 Mann indische Truppen im Grenzgebiet Afghanistan stationiert werden. Anscheinend hegt man also in England wegen des Vorgehens der Afghanen ernste Besorgnisse.

Im Gebiet von Rawal Pindi, im äußersten Nordwesten von Indien, von wo die Engländer eine große Masse indischer Truppen nach dem Kriegsschauplatz gebracht haben, sind die noch vorhandenen Truppen von den kriegerischen Stämmen der Afridi und Wasili und anderen angegriffen worden. Ihre Kasernen wurden zerstört und viele Soldaten getötet. Die Engländer wagen keine Expedition gegen diese Stämme zu senden, um nicht einen allgemeinen Aufstand in Nordindien zu erregen. Aus dem Hause des Rajkönigs Hardinge sind 50 000 Rupien verschwunden. Wie eine Untersuchung ergeben hat, haben das Geld die indischen Revolutionäre geholt, um Hardinge zu zeigen, wie wenig sicher er in seinem eigenen Hause sei.

Ausland.

Aus der französischen Kammer.

W. T. B. Lyon, 20. Febr. Der „Républicain" meldet aus Paris: Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten Viviani trat die Kammer gestern in die Debatte über das Gesetz betreffend die Beschränkung des Alkoholausschankes ein. Die Diskussion wird heute beendet. Die Kammer nahm ferner einen Gesetzesantrag auf Eröffnung von Krediten an, durch die es der Regierung ermöglicht wird, die Lebensmittelversorgung zu sichern.

Kleine Nachrichten.

Auszeichnung des Prinzen Joachim durch den Kaiser von Oesterreich.

Wien, 20. Febr. Kaiser Franz Josef hat den Prinzen Joachim von Preußen zum Rittmeister im Husaren-Regiment Nr. 10 ernannt.

Die Große landwirtschaftliche Woche

dieses Jahres wird den Zeitverhältnissen entsprechend sich auf die nötigsten Verhandlungen beschränken. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft veranstaltet nur eine öffentliche Versammlung, die Hauptversammlung, und zwar am Donnerstag, 25. d. M., nachmittags 2 Uhr, im Saal A des Architektenhauses, Berlin, Wilhelmstraße 92/93. Auf der Tagesordnung steht als einziger Gegenstand die Frage: „Die wirtschaftlichen Maßnahmen, die sich im Frühjahr 1915 für Ackerbau und Viehzucht aus der Kriegslage ergeben." Berichterstatter für Ackerbau ist Geheimrat Prof. Dr. v. Rümker (Nikolassee), für Viehzucht Oekonomierat Dr. Warmbold (Berlin).

Die Zuführung der Wollsachen an die Truppen.

Berlin, 20. Februar. Die außerordentlich erfreulichen Ergebnisse der Reichswollwoche werden schon in naher Zeit ihrer Bestimmung zugeführt werden können. Zwar haben die im Felde stehenden Truppen durchweg ihre etatsmäßige Ausrüstung mit Wollsachen erhalten, dennoch besteht, entgegen der manchmal auftretenden Annahme, wie aus vielfachen Zuschriften von der Front hervorgeht, noch entfernt keine Sättigung, geschweige denn Ueberfättigung mit Wollsachen bei allen Truppenteilen. Der häufige Ortswechsel der Truppen, die besonders ungünstige feuchte Witterung, die sich ständig wiederholenden Um- und Neubildungen von Formationen, bringen fortgesetzt einen neuen Bedarf an Wollsachen hervor, zu dessen Beseitigung der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung ergänzend eingetreten bestrebt ist. Um nun eine rasche und zuverlässige Uebersicht über die tatsächlichen Bedürfnisse zu gewinnen und den notwendigen Ausgleich leicht herbeiführen zu können, hat der Kriegsausschuß schon vor langer Zeit in der Nähe der Front verschiedene Depots eingerichtet. Im Westen sind bereits in Tätigkeit Valenciennes (Zentraldepot), Chauny, St. Quentin und Gent (Felddepots), Sedan (Depot), Brüssel (Hauptlager), an deren Spitze Delegierte des Kriegsausschusses stehen, die auch von dem Kaiserlichen Kommissar im Großen Hauptquartier, Fürst zu Solms-Baruth, zu seinen Delegierten ernannt worden sind. Mehrere derartige Einrichtungen sind im Osten in Ausführung begriffen. Zur Erwägung steht jetzt noch, wie die im Felde verbrauchten Wollsachen, die jetzt größtenteils einfach weggeworfen werden, der Heimat wieder zugestellt und für die Auffüllung vorhandener Lücken durch geeignete Verarbeitung nutzbar gemacht werden können.

Die Gastwirte gegen eine Bierpreiserhöhung.

Leipzig, 20. Febr. Der Bund deutscher Gastwirte, die sächsischen Gastwirtsverbände und sämtliche Leipziger Gastwirtevereinigungen hielten gestern in Leipzig eine gemeinsame Vorstandssitzung ab, in der gegen die geplante Bierpreiserhöhung Stellung genommen und folgende Entschließung angenommen wurde:

„Die Versammlung erkennt an, daß wohl einige Rohprodukte der Brauereien teurer geworden sind, jedoch kann daraus noch nicht geschlossen werden, daß sich deshalb eine Erhöhung der Bierpreise notwendig macht, da noch andere Mittel den Brauern zur Verfügung stehen, die zum Ausgleich etwaiger Verluste vollständig ausreichen. Die Versammelten erklären daher im Interesse ihrer eigenen Existenz, jeder Erhöhung der Bierpreise mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Es ist auch kein Grund vorhanden, aus dem sich die Notwendigkeit ergebe, die Preise zu erhöhen, weil die Biere mindestens auf ein Vierteljahr im voraus gebraut werden. In allererster Linie sind die bayerischen Brauereien zu bekämpfen, sofern diese schon mit einer Preiserhöhung an irgendeinen Gastwirt herangetreten sein sollten."

Ein deutscher Dampfer gestrandet.

Hoganaes, 20. Februar. Der deutsche Dampfer „Austria" aus Hamburg, mit Baumwolle von Gothenburg nach Bremerhaven unterwegs, ist gestern abend 8 Uhr nördlich Viken gestrandet. Das Schiff hat kein Leck. Bergungsdampfer sind zur Stelle.

Preußische Verlustliste Nr. 154.

(† = gefallen — vm. = vermißt — i. G. = in Gefangenschaft, wo nichts angegeben = verwundet.)

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regt. Nr. 3. * H. Kieling, Sangerhausen, bisher vm., in franz. Gefangenschaft.

Infanterie-Regt. Nr. 26. * E. Frey, Magdeburg * O. Kühne, Prester † * E. Cleve, Oldenstedt † * A. Richter, Neuhaldensleben † * M. Reichardt, Gr.-Ottersleben * E. Bonitz, Derben † * H. Hellriegel, Halle-Dölau * W. Zanter (nicht Zauter), Osterburg, bisher verm., † Res.-Laz. 5 Aachen.

Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 46. * O. Schmundt, Wolterslage * H. Schwieger, Erfurt, bisher vm., befindet sich beim Ersatz-Bat. * F. Vogler, Tangermünde, bisher verw., †.

Infanterie-Regt. Nr. 49. * O. Böme, Magdeburg †.

Infanterie-Regt. Nr. 67. * O. Zorn, Kuptz †.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0002

Infanterie-Regt. Nr. 72. * O. Mahrenholz, Langenweddingen † * A. Köhlitz, Förderstedt † * W. Kirschner, Torgau gefallen * E. Krunert, Nahlendorf † * W. Sternberg, Bernburg i. A. † * R. Vingelberg, Stendal, bisher vm., verw. * **M. Stummer, Halle**, bisher vm., verw. * Vzfeldw. **P. Leitermann, Halle**, bisher vm., verw. in franz. Gef. * A. Schwarz, Ammendorf, bisher m., war verw., jetzt b. Ers.-Batl. Torgau * G. Winkelmann, Schweinitz, bisher vm., † F. Knösing, Schkeuditz, bisher vm., verw. * W. Pötzsch, Eilenburg, bisher verw., † Laz. Hamelincourt * A. Schmidt III, Gräfenhainichen, bisher schwer verw., † Feldlaz. des 4. A.-K. Vis-en-Artois * P. Wustlich, Merseburg, bisher vm., verw. * G. Kärmer (nicht Kärner), Teuchern, bisher vm., war verw., jetzt beim 2. Ersk.-Depot Torgau * Klotzsch, Dommitzsch, bisher m., war verw., jetzt beim Ersatz-Batl. Torgau * Siebert, Memleben, bisher vm., war verw., zur Truppe zurück * **Tannrath, Halle-Giebichenstein**, bisher vm., war verw., jetzt beim Ersatz-Batl. Torgau * Werner II, Weißenfels, bisher vm., war verw., jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 148 * Hedrich, Wettin, bisher m., jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 148 * Geigenmüller, Schkeuditz, bisher vm., zur Truppe zurück * Maßmann, Allstedt, bisher vm., war verw., jetzt beim Inf.-Regt. Nr. 148 * K. Söhnert, Weißenfels, bisher vm., verw. * E. Schleif, Teuchern, bisher vm., verw. * E. Wehse, Stößen, bisher vm., im Laz. * Schellknecht, Weißenfels, bisher vm., war verw., zur Truppe zurück.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 72. * O. Günther, Gräfenhainichen, bisher vm., † in franz. Gef..

Infanterie-Regt. Nr. 91. * Feldw. P. Strube, Staßfurt, † Laz. 9 des 10. A.-K..

Infanterie-Regt. Nr. 93. * F. Dörfert, Halberstadt † * R. Richter II, Kakau, † infolge Krankheit Mil.-Hospital Cambrai.

Infanterie-Regt. Nr. 135. * F. Dübbener, Bernburg †.

Infanterie-Regt. Nr. 136. * **A. Ellefsen, Halle** * P. Sieb, Zaschwitz †.

Infanterie-Regt. Nr. 137. * R. Griehl, Hermsdorf †.

Infanterie-Regt. Nr. 148. * O. Leuteritz, **Blankenburg** a. Harz vm.

Fußartillerie-Regt. Nr. 4. * K. Grunert, Magdeburg †.

2. Pionier-Bataillon Nr. 15. * **E. Wolf, Halle.**

Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 4 des 4. Reservekorps. * Sam.-Vzfeldw. O. Schein, Weferlingen * Sam.-Vzfeldw. F. Goedecke, Staßfurt * H. Hecht, Quedlinburg * W. Geißler, Delitzsch † * K. Rein, Eisleben, † an seinen Wunden in einem Feldlazarett * P. Hempel, Eilenburg †.

Sächsische Verlustliste Nr. 110.

(Schluß.)

10. Infanterie-Regt. Nr. 134. * A. Heerling, Hohenstein-Ernstthal, bisher leicht verw., ist Mitte September bei Vitry-le François †.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 243. * G. Fricke, Calbe a. S. vermißt.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Hohe Ehrung.

Dem Bruder des Amtsvorstehers in Hakeborn bei Aschersleben, Oberst und Brigadekommandeurs Conrad **Pfafferott**, der im Osten kämpft, ist vom Kaiser das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Ferner soll die Brigade den Namen ihres Kommandeurs führen. Sie wird Brigade Pfafferott heißen. Diese hohe Ehrung des Namens Pfafferott hat in Hakeborn viel Freude ausgelöst.

Die Engländer in Dresden.

Dem „Dresdener Anzeiger" wird mitgeteilt, in Dresden seien „noch viele Engländer"; das trifft nicht zu. Es sind hier nur noch wenig Engländer, denen von der zuständigen Behörde der Aufenthalt aus besonderen Gründen weiter gestattet worden ist. Sie bewegen sich hier ziemlich frei, scheinen sich aber hie und da so unangemessen zu betragen, wie es nur von Engländern zu erwarten ist. So wird in dem genannten Blatte mitgeteilt, daß Engländer bei der letzten „Parsifal"-Aufführung in der Hofoper laut in ihrer Muttersprache, obgleich sie des Deutschen gut mächtig waren, die Maßnahmen der Behörden gegen die „armen jungen Engländerinnen" beklagt hätten. Wenn es junge englische Misses wirklich noch in Dresden gibt, so geschieht ihnen doch weder hier noch sonst irgendwo in Deutschland das Geringste. Sie müssen sich nur jeden Tag auf der Polizei melden. Da sie ohnehin den ganzen Tag mit Nichtstun verbringen, macht ihnen das nicht allzuviel Beschwerden, und sie werden obendrein von der Behörde, wie sich das bei uns von selbst versteht, höflich behandelt. Wenn die Engländer auch heute noch nicht das Auftrumpfen in Dresden unterlassen wollen, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn man auch den wenigen, die den Vorzug haben, sich mit der Genehmigung der Behörde hier noch aufhalten zu dürfen, die Bewegungsfreiheit beschränkt.

Fleckfieber.

In der Woche vom 7. bis 13. Februar wurden drei Fälle von Fleckfieber im Regierungsbezirk **Merseburg** bei russischen Zivilgefangenen, die zur Bergarbeit herangezogen waren, festgestellt. Auch unter russischen Kriegsgefangenen im Regierungsbezirk Merseburg und in Sachsen-Koburg-Gotha sind in den dort eingerichteten Gefangenenlagern Fleckfieberfälle aufgetreten.

= **Riemberg**, 20. Februar. (Familienabende.) Die beiden ersten Familienabende dieses Jahres waren sehr gut besucht. Pastor Kramer hielt Vortrag über seine Erlebnisse in England. Die großen Ereignisse in Ost und West wurden in Liedern, Vorträgen, Gedichten usw. zum Ausdruck gebracht. Patriotische Begeisterung klang durch das Ganze hindurch. Lehrer Jost hatte sich um das gute Gelingen sehr verdient gemacht. Die Sammlung für den Jugendverein ergab 65 Mk. Auch im Filial Plötzniz fand ein patriotischer Abend statt mit allerlei Darbietungen der Schuljugend. Hier wurden 31 Mk. gesammelt.

— **Quedlinburg**, 20. Februar. (Spende eines Auslandsdeutschen.) Ein Deutscher namens Meißner, zu Tapachula in Mexiko wohnhaft, hat durch seine Frau, einer geborenen Quedlinburgerin, eine Spende von 500 Mk. überreichen lassen mit der Bestimmung, daß sie zum Besten der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Quedlinburger Verwendung finden sollen.

— **Oschersleben**, 20. Februar. (Großfeuer.) Freitag nacht um 11 Uhr stand plötzlich, ohne daß man vorher irgendwelche Anzeichen bemerkt hätte, ein Getreidereinigungsspeicher mit Maschinenanlagen der Saatzuchtwirtschaft Fr. Strube (Inh. Hermann Strube) in Schlanstedt (Kr. Oschersleben) in hellen Flammen. Es brannten die Maschinen, die zum Reinigen des Getreides zu Saatzwecken verwendet werden, sowie größere, wertvolle Getreidelagervorräte. Gutsspritze und Dorfspritze waren sofort zur Stelle und bekämpften die Flammen. Auch aus den umliegenden Ortschaften erschienen alsbald die durch Fernsprecher benachrichtigten Feuerwehren und beteiligten sich an den Löscharbeiten. Gegen 4 Uhr heute früh war das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Der durch Versicherung gedeckte bedeutende Schaden ist noch nicht abzusehen. Ueber die Entstehungsursache ist es bis jetzt unmöglich, Angaben zu machen. Der Betrieb ist durch den Brand in nennenswerter Weise nicht gestört, so daß die Saatzuchtwirtschaft aller Voraussicht nach allen ihren Verpflichtungen nachkommen kann.

— **Magdeburg**, 20. Februar. (Bahnhofsumbau.) Nach dem Baubericht der Eisenbahnverwaltung im Abgeordnetenhause sind zur Erweiterung der Anlagen für den Personenverkehr 526 000 Mark ausgeworfen, von denen bisher 350 000 Mk. bewilligt und 339 413 Mk. verausgabt sind. Infolge des stetig steigenden Verkehrs läßt es sich nicht umgehen, die Anlagen des Hauptbahnhofes in größerem Umfange zu erweitern, wozu 18 bis 20 Millionen Mark erforderlich sein werden.

t. **Zerbst**, 20. Febr. (Zu den Kriegsmaßnahmen.) Unsere Stadtverwaltung ist bezüglich der Beschaffung von Dauerfleischwaren immer noch nicht zu einem endgültigen Beschluß gekommen. — In der letzten Zeit wird aus verschiedenen Bürgerkreisen der Wunsch laut, die Stadtverwaltung möge städtische Ländereien, die sich zum Anpflangen von Kartoffeln und Gemüse eignen, der Bürgerschaft, wenn auch nur pachtweise, zur Verfügung stellen. — Auf dem heutigen Kartoffelmarkt erschienen nach wochenlanger Pause zum ersten Male wieder Kartoffeln. Der Zentner wurde mit 4 Mark verkauft. — Die kürzlich hier gegründete Kriegsdarlehnsgenossenschaft hat eine lebhafte Unterstützung seitens der Interessenten gefunden. Die Beteiligten erhoffen von der Genossenschaft erhebliche Vorteile in dieser ernsten Zeit.

— **Jena**, 20. Februar. (Wertvolle Kriegsbeute.) Nach einer vom westlichen Kriegsschauplatz hierher gelangten Privatmeldung ist es am 8. Februar zehn Mann des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 94 gelungen, ein neues französisches Flugzeug, das einen Motorschaden erlitten hatte, zu erbeuten. Die beiden Insassen, ein französischer und ein englischer Offizier, wurden gefangen genommen. Nach der Angabe eines Majors hat das Flugzeug einen Wert von 25—30 000 Mark; die Beute hätte einen größeren Wert, als wenn ein ganzes Bataillon gefangengenommen worden wäre. Die gefangenen Offiziere trugen wichtige Nachrichten bei sich.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 21. Februar.

Der viergleisige Ausbau der Anhalter Bahn

dürfte noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden, vorausgesetzt, daß die angeforderten Baukosten vom preußischen Abgeordnetenhause bewilligt werden, woran wohl nicht zu zweifeln ist. Es sind zunächst zur Herstellung des dritten und vierten Gleises auf der Strecke Berlin—Luckenwalde vier Millionen Grunderwerbskosten angesetzt. Die Notwendigkeit des Ausbaues der stark belasteten Eisenbahnstrecke Berlin—Jüterbog ist längst anerkannt. Die Gesamtkosten sind vorläufig auf 40 653 000 Mark veranschlagt worden, von denen 12 948 000 Mark zunächst für den Ausbau dieser beiden Bahnhöfe durch das vorjährige Anleihegesetz bewilligt worden sind. Es wird nunmehr geplant, zur Vorbereitung des Gleisausbaues auf der rückliegenden, 44,7 Kilometer langen Strecke Berlin—Luckenwalde alsbald mit dem Grunderwerb vorzugehen. Da dieser Bahnbau einem dringenden Bedürfnis entspricht, wird bei dem Grunderwerb, wo es nötig erscheint, das abgekürzte Enteignungsverfahren Platz greifen, wie es schon bei anderen Notstandsarbeiten zur Anwendung gelangt ist.

Kriegsnotspende für verschämte Arme.

Seit dem 20. Januar 1915 sind weiter folgende Spenden eingegangen: bei der Stadthauptkasse: Obstklub im Neumarkt-Schützenhaus 25 M, Geheimer Justizrat Eisentraut 50 M, Rentner Blau in Dölau 10 M, Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung im Bezirk Halle 500 M, zusammen 585 M; bei der städtischen Sparkasse: Jodelfahrt 3 M, Baumeister 2 M, Steinbrüd 1 M, H. H. 2 M, durch Herrn Stadtrat Dr. Tepelmann von Frau Professor Preibisch 4,50 M, Frau Dr. Caensny 4,50 M, Frau Professor E. D. 10 M, Mitglieder der 23. Armen-Bezirkskommission 100 M, zusammen 127 M. Mit den früher veröffentlichten Gaben insgesamt 2791 M. Indem wir allen freundlichen Gebern verbindlichst danken, bitten wir um weitere Geldspenden an eine der beiden städtischen Kassen oder an die Expedition dieser Zeitung. Die Armen-Direktion.

— **Militärisches.** Es wurden befördert: zum Oberstleutnant: der Major Michelly beim Stabe des Feldart.-Regts. Nr. 75; zu Hauptleuten: die Oberleutnants der Landwehr a. D. Bergmann (Halle), zuletzt im 1. Aufgebot des 3. Garde-Gren.-Landw.-Regts., Faulwasser (Halle), zuletzt von der Inf. des damal. Bats. (Halle) des Landw.-Regts. Nr. 27, jetzt beim Gefangenenlager Gardelegen, Gerstenberg (Halle), zuletzt von der Landwehr-Inf. 2. Aufgebots (Halle), jetzt bei der Telegrammüberwachungsstelle des 4. Armeekorps, und Schneider (Halle), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Halle), jetzt beim Gefangenenlager Wittenberg; zum Rittmeister: der Oberleutnant der Landw. a. D. Karsten (Halle), zuletzt b. Landw.-Train 2. Aufgebots (Bonn), jetzt beim Kriegsgefangenenlager Gardelegen; zu Oberleutnants: die Leutn. b. Res.: Gaitzsch (Halle) des Inf.-Regts. Nr. 72, jetzt im Ers.-Bat. d. Regts., und Ackermann des Feldart.-Regts. Nr. 74 (Halle), jetzt in d. Ers.-Abt. d. Regts.; ferner die Leutn. d. Landw. a. D.: Hübener (Halle), zuletzt v. d. Landw.-Inf. 1. Aufgebots (Stendal), jetzt beim Mannschaftsgefangenenlager Zerbst, Quehl (Halle), zuletzt v. d. Landw.-Inf. 2. Aufgebots (II Breslau), und Hauschild (Halle), zuletzt v. d. Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Altenburg), jetzt beide b. Gefangenenlager Wittenberg, und Weidner (Halle), zuletzt v. d. Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Anklam), jetzt im Landsturm-Ers.-Bat. 11. Ein Patent seines Dienstgrades hat erhalten: Oberleutnant Loewenheim, Oberleutnant d. Landw. a. D., zuletzt Leutnant v. d. Inf. d. damal. 1. Bats. Landw.-Regts. Nr. 67, jetzt beim Offiziergefangenenlager Halle a. S.; zum Leutnant d. Res.: Kühne (Halle) im überplanmäßigen Landw.-Inf.-Bat. Nr. 2, 4. Armeek.; zum Stabsarzt: der Oberarzt d. Res. Dr. Heller (Halle) bei der San.-Komp. 3 d. 20. Armeekorps; zum Oberarzt: Dr. Michaelis (Halle) beim Feld-Laz. 4 des 20. Armeekorps; zu Assistenzärzten d. Res.: Richert (Halle) beim Feld-Laz. 3 des 5. Armeekorps und Bergmann (Halle) beim Reg.-Inf.-Regt. Nr. 217.

— **Zum Rentmeister** ernannt wurde bei der Königl. Kreiskasse in Uslar der Steuersekretär Erich Blasius aus Halle.

(Nachdruck verboten.)

Versunkenes Land.

[47]

Roman von Hans Dominik.

Kurt Hilbert verabschiedete sich von dem Geheimrat und kehrte, in tiefes Sinnen versunken, in sein Hotel zurück. Er fühlte es nur allzu deutlich, mit diesem letzten Schritt, mit der zwangsweisen Enteignung des Gutes Wildberg war ihm Ellen von Wildberg unwiederbringlich verloren. Er stellte es sich vor, wie der alte Herr toben und rasen würde, wenn jetzt die Dinge maschinenmäßig ihren Lauf gehen würden, wenn die Wucht der realen Tatsachen und Machtverhältnisse den Starrsinn des Gutsherrn einfach überrennen würden.

Er malte es sich in grellen Farben aus, wie Herr von Wildberg nach solcher Entwicklung allen Groll und Haß auf ihn als den Urheber werfen würde, und faßte den Entschluß der Entsagung. In Zukunft sollte nur noch der Beruf ihn ausfüllen und die klare Pflichterfüllung seine einzige Richtschnur sein.

Aber es ist leicht, solche entsagungsvollen Entschlüsse zu fassen, und um so schwerer, sie wirklich auszuführen. Bei allem, was Kurt Hilbert an diesem Tage noch tat und tun mußte, weilten seine Gedanken unaufhörlich bei den Wildbergs und zum ersten Male in seinem Leben passierte es ihm, daß er Unterschriften gab, ohne die Dinge richtig zu lesen und zu begreifen. Mit Gewalt mußte er sich zu der Tätigkeit seines Berufes zwingen, die ihm früher so ans Herz gewachsen war.

* * *

Der alte Baron von Wildberg hatte die Gutsverwaltung mit fester Hand wieder übernommen. Es gab kaum jemand, der den eisernen Besen, mit dem der alte Landwirt fegte, nicht unangenehm gefühlt hätte.

Frau Mathilde beobachtete sein energisches Tun mit tausend Aengsten und Eva zitterte, wenn sie sah, wie ihm das Blut in die Stirn stieg, wenn er zornig auffuhr.

Was von den Beamten und Dienstleuten nicht durchaus mit ihm zu tun haben mußte, ging ihm gern im weiten Bogen aus dem Wege.

Mit dem Inspektor hatte er eine derbe Aussprache gehabt. Der Mann hatte jede Verantwortung für geschehene Dinge, die nicht in sein Fach fielen, mit Erfolg zurückgewiesen und der ganze Aerger des Barons ergoß sich nun auf seinen Sohn und den Ingenieur Hilbert.

Den Assessor hielt sein Amt jetzt in Berlin fest, so daß allein Kurt Hilbert, der den Kampf aufnehmen mußte, nachdem sich der Baron auch noch ordentlich mit seinem alten Freunde, dem Arzt gestritten, der sich vergeblich bemüht hatte, dem Gutsherrrn mit Vernunft- und Humanitätsgründen zu kommen.

Unruhig schritt er seinen ganzen Grund und Boden ab und ritt im Schritt durch das Dorf Wildau.

Verteufelt öde sah es aus. Die Fluten hatten zu arg gewüstet, die Menschen waren verzagt, und viele waren auf und davongegangen, hatten ihr Land verkauft und die Trümmer der Ställe und Häuser boten einen trostlosen Anblick.

Da lag der größte Hof, dem Bauern Husberg gehörig. Der Zaun war wohl niedergebrochen und lag aufgeschichtet an der Seite. Das langgestreckte Wohnhaus sah zerfallen aus. Kalk und Putz waren der Flut zum Opfer gefallen, die Fenster und Türen standen offen, so daß der Wind durchfuhr. Der große Eichbaum, der sonst das Haus gesichirmt hatte, stand auch nicht mehr. Alles sah merkwürdig wüst und leer aus. Auf einem umgekehrten Faß unweit der Haustür saß ein alter Mann und hatte seinen grauen Kopf in beiden Händen geborgen, zusammengesunken stierte er vor sich hin.

Halloh! das war ja sein alter Kriegskamerad Husberg, war der denn auch närrisch geworden, wie das andere dumme Volk?

Der Baron rief ihn an, aber der sonst stramm gestanden hatte, wenn sein alter Offizier ihn grüßte, der hob kaum den Kopf und machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung.

Der Baron stieg vom Gaul und trat heran.

„Na, Husberg, was ist denn los, seid Ihr krank, Mann?"

„Reif für Grab, Herr", kam es mit trockenem Schluchzen aus der Brust des Bauern. — — — „Alles hin, Herr. — — Tot meine Erben, das Gut verwüstet, und wenn man sich auch aufrichten wollte — — nimmer. — — — Neuem nach — — ein Elend schleppt das andere. — — Die große Flut hat meine Schwiegertochter und das Kind fortgeschwemmt, und Eberhardt, der sie retten wollte, mußte mit daron glauben.

Mein Schwiegersohn hat sein Land verkauft, weil alles zerstört und ersoffen war. Sie sind in Amerika. Er, die Grete und die Kinder."

„Unrecht!" sagte der Baron. „Die angestammte Scholle soll man halten!"

Der Bauer sah den Herrn aus seinen blutunterlaufenen Augen grimmig an:

„Herr, Sie wissen nicht, wie es tut, — — wenn man vor dem Nichts steht. Keine Vergangenheit und keine Zukunft. Das ist entsetzlich."

Erst sind wir Jahr um Jahr ohne Nachricht geblieben, ich und mein Weib, die wir uns von der Scholle nicht trennen konnten und wollten; die feuchten Dünste brachten Krankheit und Elend." Er stöhnte schreiend auf. „Da seht auf die Diele, Herr, da liegt sie tot und starr, die Katrin, die dreißig Jahre das Leben mit mir teilte und hier sind — —" er zog einen zerknitterten Brief aus der Tasche, „hier — — Heut kam der Brief, der uns sagte, daß es den Kindern endlich gelungen ist drüben, sie haben Gartenland, treiben Gemüsebau. Es geht ihnen gut — — wir Alten sollten nachkommen."

Er lachte wild, höhnisch auf: „Die Gesellschaft soll mein Land haben. Ich bin fertig, Herr, die Frau hat ihren Platz auf dem Gottesacker und ich — — ich! Mir gleich, wo ich verrecke." Wieder barg der alte Mann den Kopf in den Händen und fiel in sich zusammen.

Diesem Jammer gegenüber erstarben die Trostworte dem alten Baron in der Kehle. Er fühlte ein kaltes Schaudern über seinen Rücken streichen. — —

Das Pferd am Zügel ging er schleppenden Schrittes weiter.

Sobald er den Blick hob, sah er manch wüste Stätte, — manch verlassenen Hof. Still verbissen vor sich hinblickende Menschen, wie gebeugt unter unsichtbaren Lasten.

Zorn und Bitterkeit wühlten in seinem Herzen, ein schweres Angstgefühl trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirn. Ihm wars, als ob er die ganze Not der unglücklichen Ortschaft auf seinen Schultern fühlte, gewaltsam raffte er sich zusammen. Am nächsten Feldstein schwang er sich in den Sattel und trabte zurück zum Schloß.

Mit Windeseile drängten sich die Gedanken in seinem Hirn, je frischer die Luft seine Stirn umstrich, je freier und leichter wurde ihm, als ob er aus einem Schlaf erwachte. Er glaubte die mahnende Stimme seiner Frau und seiner Freunde zu hören:

„Gib nach — — das Wohl des Vaterlandes verlangt das Opfer von Dir. Moral und Humanität fordern es gebieterisch, sträube Dich nicht länger."

Aber als er sein Haus umflutet sah von den Stauwässern, statt umgeben von Gartenterrassen und Parkanlagen, wachte eine große Wut in ihm auf gegen diesen Menschen, diesen Hilbert, der ihm seinen Herrensitz derartig beschnitten hatte, der wenigstens sollte ihm büßen, wenigstens das Zuchhaus streifen sollte dieser Kerl.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0003

Aus den Vereinen.

Die Fleischer-Zwangsinnung tagte am 16. d. Mts. im „Goldenen Ring". Das erste Halbjahr 1914 berechtigte zu den günstigsten Hoffnungen auf ein segensreiches Jahr für das Gewerbe. Die Viehpreise waren mäßige, die Futteraussichten hoffnungsvoll. All diese Hoffnungen haben sich als trügerisch erwiesen, indem der übrige Teil des Jahres eine schwere ernste Zeit über unser Vaterland brachte. Der Stand der Mitglieder war zu Beginn des Jahres 229, am Ende 227. Drei Kollegen blieben auf dem Felde der Ehre; ihrer wird stets in Ehren gedacht werden. Eine größere Zahl von Mitgliedern steht im Felde. Ein Ausschuß und eine Hilfsstelle sorgen für deren Familien, soweit es nötig ist. Von der Innung und Mitgliedern wurden vom Beginn des Krieges bis Ende des Berichtsjahres insgesamt 3729 Mark zur Linderung der Kriegsnot gespendet, darunter 1467 Mark für das Rote Kreuz, 1862 Mark dem Vaterländischen Frauenverein, 500 Mark zu dem Hilfslazarettzug, 500 Mark an die Handwerkskammer für Liebesgaben. Dem Roten Kreuz wurden ferner 1605 Pfund Rauchfleisch, Speck und Wurstwaren gespendet. Eine an das Schlachthauskuratorium gerichtete Eingabe, in welcher gebeten wurde, die Eröffnung der neuen Fleischverkaufshalle bis zur Beendigung des Krieges zu verschieben, ist dahin beschieden worden, daß man vorläufig dem Wunsche stattgeben wird. Bei dem Mangel an Gesellen sind die Lehrlinge vom Besuch der Fortbildungsschule bis auf weiteres entbunden. Die Einnahmen der Innung betrugen 4888,08 Mark, die Ausgaben 4048,66 Mark. Die Vergnügungskasse hatte eine Einnahme von 1176,08 Mark und eine Ausgabe von 301,35 Mark. Die Pensionsunterstützungskasse schloß mit einem Bestande von 91,85 Mark ab. Von Wahlen wurde wegen der Kriegszeit abgesehen. Die Vorstandsmitglieder bleiben im Amte, desgleichen, soweit es angängig ist, die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse.

Die Krankenkasse des Handwerker-Meistervereins hielt im „Augustiner" ihre Hauptversammlung ab. Nach dem Bericht des Kassenverwalters, Schlossermeisters Schwarz, wurde 1914 eine Einnahme von 7369,37 Mark erzielt bei einer Ausgabe von 6884,54 Mark. An Krankengeld wurde bezahlt: an Vollkranke 3348 Mark, an bedingt Kranke 764,75 Mark; Sterbegeld 287 Mark. Das Vermögen der Kasse betrug am Jahresschluß 18 127,99 Mark, gegen das Vorjahr mehr 373,26 Mark. Zur Kriegsanleihe wurden mehrere tausend Mark gezeichnet. Die Zahl der Mitglieder beträgt 254. Im Felde befinden sich 25 Kassenmitglieder, deren Beiträge während dieser Zeit nicht erhoben werden. Nach Wiederkehr sollen sie ihrer Rechte teilhaftig bleiben. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Schneidermeister Germer, Schlossermeister Schwarz, Schuhmachermeister Arndt, Gerhardt und Walther, wurden wiedergewählt, desgleichen die Rechnungsprüfer.

Vereins-Anzeiger.

3. **kommunaler Bezirksverein.** Am Dienstag, 8¼ Uhr, in Wielops Gasthaus, Wörmlitzer Straße 1, außerordentliche Versammlung. Lehrerin Fräul. O. Kuntz über „Volksernährung im Kriege". Die Frauen der Mitglieder und sonstige Gäste willkommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Fahnenflucht.

Der 22jährige Stallschweizer Georg Heller aus einem Orte bei Zerbst war während seiner Militärdienstzeit sehr schnell Unteroffizier geworden. Doch durch Betrug und Anborgen von Untergebenen in zehn Fällen erhielt er vier Monate Gefängnis und wurde degradiert. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, beging er neue Betrügereien, die ihm weitere sieben Wochen Gefängnis einbrachten. Am 3. August rückte er bei den in Zerbst gebildeten Abteilungen der 36er ein, und wurde der 3. Kompagnie zugeteilt. Mit dieser rückte er nach Frankreich aus, wo er bis zum 28. September an einer Reihe von Gefechten teilnahm. An diesem Tage machte er bei Chailles „schlapp" und blieb einige Stunden im Graben liegen. Als eine Abteilung der Munitionskolonne des 4. Fußartillerie-Regiments vorüberzog, schloß er sich dieser an und verrichtete hier in der ersten Zeit als Radfahrer und dann als Reiter Dienst. Da nun bei dieser Kolonne kein Geld angewiesen war, so machte sich H. wieder auf die Suche nach seinem Regiment. In Creiselle erfuhr er von Verwundeten seines Regiments, das die Division bei Albert stünde. Er kam nach Chambral und will sich dann auf dem Wege nach Alberts verirrt haben. Er gelangte nach Bapaume, wo er einer Verwundetenkolonne begegnete. Beim Anblick derselben will ihm nun zum ersten Male der Gedanke gekommen sein, nach seiner Heimat zurückzukehren. Er schloß sich dem Transport an, und fuhr bis Köln mit. Von hier aus ging es nach seiner Heimat. Er besuchte in einem Nachbardorfe einen Oberschweizer, ging von da zu einem Schäfer, bei dem er längere Zeit verweilte. Von da mietete er sich bei einer Stellmacherfrau in Zerbst ein. Dann buchte er ein ihm von früher bekanntes Mädchen, bei dem er bis zum 6. Januar verblieb. Am 7. trat er eine Stelle als Schweizer auf einem benachbarten Gute an, dessen Besitzer aber bald Verdacht schöpfte und ihn anzeigte. Am 13. Januar wurde er verhaftet. Jetzt hatte er sich wegen Fahnenflucht im Felde und Preisgabe der Dienstsachen zu verantworten. Das Kriegsgericht der 8. Division in Halle erkannte auf sechs Jahre sechs Monate Gefängnis und versetzte Heller in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Sportnachrichten.

— **Fußballwettkampf Mitteldeutschland—Berlin.** Für diesen Wettkampf, der anläßlich des Mitteldeutschen Fußballverbandstages am 7. März in Halle ausgetragen wird, hat jetzt Mitteldeutschland folgende Mannschaft aufgestellt: Tor: Schulze, Verteidigung: Neumann I (Dresdener S.-C.), Hempel (Sportfreunde-Leipzig); Läufer: Michel (V. f. B.-Leipzig), Schneider (Eintracht-Leipzig), Hofmann (Wacker-Leipzig); Stürmer: Ketscher (Olympia-Leipzig), Oschatz (Spielvereinigung-Dresden), Heidrich (Eintracht-Leipzig), Pendorf (V. f. B.-Leipzig) und Hesse (V. f. B.-Leipzig).

Aus dem Leserkreise.

(Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.)

Eine Verhöhnung der deutschen Käufer durch Schweizer Schokoladen mit französischen Aufschriften.

Bei einem Gange durch die Straßen und Betrachtung der Schaufensteraulagen der hiesigen Zuckerwaren-Geschäfte stellt man fast durchweg fest, daß dort Schweizer Schokoladen mit französischen Aufschriften ausgestellt sind. Möchten in früheren Zeiten die einzelnen Geschäftsleute nicht allein die Schuld daran tragen, daß diese Marken beim deutschen Käufer in dieser Aufmachung Anklang gefunden haben; in heutiger Zeit ist es „eine Verhöhnung".

Möge dieser Hinweis dazu beitragen, daß immer mehr und mehr deutsche Schokoladen und Kakaos gekauft werden und daß die einzelnen Geschäftsleute sich dem Verlangen ihrer Käufer anpassen. Beherzige jeder die Worte: „Für Deutsche, deutsche Schokolade". tz.

Börsen- und Handelsteil.

Salzgewinnung im Oberbergamtsbezirk Halle.

Aus der uns zugegangenen Uebersicht über die Ergebnisse der Salzgewinnung im Bezirke des Oberbergamts Halle ist folgendes mitzuteilen: Steinsalz. Im Jahre 1914 in einem Werke mit rund 48 beschäftigten Personen 380 968 To. Gewinnung, 383 943 To. Absatz (+ 58 988 To.). Im Vorjahre in einem Werke bei 46 beschäftigten Personen 395 646 To. Gewinnung, 405 883 To. Absatz (+ 61 258 To.). — Kalisalz. Im Jahre 1914 bei 9719 beschäftigten Personen in 58 Werken 3 152 388 To. Gewinnung und 3 185 218 To. Absatz. Im Vorjahre in 59 Werken bei 12 966 beschäftigten Personen 4 478 346 To. Gewinnung, 4 454 230 To. Absatz. — Siedesalz. Im Jahre 1914 in 7 Werken bei 825 beschäftigten Personen 125 059 To. Gewinnung und 126 586 To. Absatz. Im Vorjahre in 7 Werken bei 794 beschäftigten Personen 131 128 To. Gewinnung, 129 557 To. Absatz.

Börsenstimmungsbild.

W. T. B. **Berlin**, 20. Febr. Im freien Börsenverkehr zogen bei allgemein recht fester Stimmung die Kriegsanleihen etwas im Preise an. Ferner wurden 4prozentige ungarische Goldrenten zu guten Kursen umgesetzt. Für Japaner zeigte sich Interesse. Aktien von Kriegsbedarfsunternehmungen schwankten im Zusammenhang mit zeitweilig überwiegenden Gewinnrealisationen, jedoch Rhein-Metallaktien stiegen nach anfänglicher Schwäche um 5 Prozent. Dies wirkte beruhigend auf alle gleichartigen Werte. Angeregt durch Preiserhöhung der Bresslauer Eisengroßhändler, kaufte die Spekulation schlesische Eisenwerte, wie Donnersmarckhütte, Caro, Hegenscheidt, Oberschlesische Kokswerke. Für Bochumer, Phönix und Gelsenkirchener zeigte sich Interesse. Geld war leicht zu 1¾ Prozent erhältlich. Russische Noten sind fest.

Getreidebericht.

W. T. B. **Berlin**, 20. Febr. Die dringend erwarteten Zufuhren sind infolge des noch immer herrschenden Mangels an rollendem Material noch nicht eingetroffen. Insolgedessen konnte nur die alleräußerst dringendste Nachfrage befriedigt werden. Gerste war nicht am Markte, ebensowenig Zuckerfutterschnitzel und Pferdebohnen. Für Mais wurden sehr hohe Preise gezahlt. Für ausländische Weizenkleie 33 *M* pro 100 Kilo. Weizen- und Roggenmehl blieb dringend begehrt; man bezahlte für Weizenmehl 44 *M*, für Roggenmehl 44½ *M*.

— **Leipziger Hypothekenbank.** Wie die Verwaltung berichtet, war sie mit dem Eingang der Zinsen im Jahre 1914 während der Kriegsmonate zufrieden. Auch der Zinseneingang zum Januartermin ist durchaus befriedigend gewesen. Aus dem 1 535 965 (im Vorj. 1 601 175) Mark betragenden Reingewinn sollen u. a. zur Deckung etwa später eintretender Verluste an Hypothekenzinsen und Kapital 275 000 Mark dem Spezialreservefonds überwiesen und 7 (im Vorj. 8) Prozent Dividende verteilt werden.

Letzte Telegramme.

Der Erzbischof von Posen †.

W. T. B. **Posen**, 20. Febr. Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Likowski, ist heute abend 7 Uhr gestorben.

Hohe Auszeichnung für v. Below.

W. T. B. **Berlin**, 20. Febr. Der Kaiser hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, dem Führer der deutschen Ostarmee, General der Infanterie v. Below, nach der neuen Schlacht in Masuren den Orden Pour le mérite überreicht.

Verleihungen.

W. T. B. **Berlin**, 20. Febr. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung der Schwerter zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub an den Generalmajor z. D. Erythropel in Hildesheim, bisher von der Armee, früher Kommandant der 39. Feldartillerie-Brigade, und die Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern an den Generalmajor z. D. Krahmer, bisher von der Armee, früher Kommandeur von den 37. Kavallerie-Brigade.

Verbot der Verwendung von Mehl für Seife.

Berlin, 20. Februar. Die heutige Ausgabe des „Reichsanz." enthält die Bekanntmachung betreffend das Verbot der Verwendung von Mehl jeder Art zur Herstellung von Seife vom 18. Februar; die Bekanntmachung wegen Aenderung der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915, vom 18. Februar; die Bekanntmachung wegen Aenderung der Bekanntmachung über die Bereitung von Backwaren vom 5. Januar 1915, vom 18. Februar und eine Bekanntmachung betreffend die Einrichtung einer Verteilungsstelle für Rohzucker.

Verantwortlich:
für Politik und Vermischtes: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Kongresse: **H. Mieschner**; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: **G. P. Kohlmann**; für den Anzeigenteil: **K. Steinhauf.**
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Hallschen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Verordnung
über Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl.

Im Anschluß an unsere Verordnung vom 9. Februar 1915 wird auf Grund der §§ 34 und 36 der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten für den hiesigen Stadtkreis folgendes angeordnet:

§ 1. Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl darf nur auf Grund von Brotmarken erfolgen, die vom Magistrat der Stadt Halle a. S. ausgegeben werden.

Diese Anordnung erstreckt sich nicht auf die Entnahme von Brot und Mehl in der Absicht gewerblicher Weiterveräußerung.

Mehl im Sinne dieser Bestimmungen ist Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl.

§ 2. Jeder Haushaltungsvorstand erhält wöchentlich — entsprechend der Bestimmung im § 3 Abs. 1 unserer Verordnung vom 9. Februar 1915 — 4 Brotmarken zu je ½ Kilogr. (1 Pfund) für jedes Mitglied seines Haushalts. Der Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, den von ihm nicht unterhaltenen Haushaltungsmitgliedern auf Verlangen ihre Brotmarken auszuhändigen.

§ 3. Jede Brotmarke berechtigt zur Entnahme von entweder 1 Pfund Roggenbrot, oder 375 Gramm Mehl, oder 450 Gramm Weißbrot.

§ 4. Die Brotmarken sind übertragbar und haben unbeschränkte Gültigkeit. Die Ausgabe neuer Brotmarken erfolgt nicht vor Ablauf einer Woche vom Tage der Ausgabe der zuletzt empfangenen Brotmarken an gerechnet.

§ 5. Bei der Entnahme von Brot und Mehl ist die entsprechende Zahl von Brotmarken dem Verkäufer auszuhändigen.

§ 6. Die Aushändigung der Brotmarken erfolgt in den Brotmarken-Ausgabestellen gegen einen besonderen Ausweis (Brotschein).

§ 7. Die erstmalige Zuteilung der Brotscheine erfolgt durch Vermittelung der Hausbesitzer oder deren Stellvertreter, welche verpflichtet sind, die Brotscheine den einzelnen Haushaltungen auszuhändigen. Ausstellung weiterer Brotscheine, insbesondere bei Zuzügen von auswärts, sind beim Magistrat (Statistisches Amt, Stadthaus) zu beantragen.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, Veränderungen in der Kopfzahl ihrer Haushaltungen mündlich oder schriftlich binnen 3 Tagen bei der zuständigen Brotmarken-Ausgabestelle anzuzeigen.

§ 8. Die Verkäufer von Brot und Mehl haben jeden Montag die an sie von den Käufern übergebenen Brotmarken in einem verschlossenen Umschlage, auf dem Name, Wohnung und die Anzahl der Marken des Abliefernden zu vermerken sind, dem Statistischen Amt (Stadthaus) einzusenden.

§ 9. Krankenhäuser, Privatkliniken, Siechenhäuser und ähnliche Anstalten werden als Haushaltungen behandelt und erhalten für jeden Insassen die dem § 2 entsprechende Anzahl von Brotmarken vorbehaltlich anderweiter Regelung gemäß § 10 dieser Verordnung.

§ 10. Zu dieser Verordnung ergehen besondere Ausführungsbestimmungen. Mit Behörden, Anstalten oder wohltätigen Einrichtungen sind auf Antrag besondere, von dieser Verordnung abweichende Vereinbarungen zulässig.

§ 11. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 44 der Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. Januar 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft, sofern nach den allgemeinen Strafgesetzen nicht härtere Strafen verwirkt sind. Auch kann gemäß § 52 der gleichen Bekanntmachung die Schließung der Geschäfte angeordnet werden.

§ 12. Diese Verordnung tritt am 1. März 1915 in Kraft.

Halle, den 19. Februar 1915.

Der Magistrat. Rive. Wurm.

Verordnung
betr. Verbot von Brot und Mehl zu technischen Zwecken.

Auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 wird mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten für den hiesigen Stadtkreis folgendes angeordnet:

§ 1. Es ist verboten, Brot zum Reinigen von Gegenständen, insbesondere zum Abreiben schmutziger Wände und Decken zu verwenden.

§ 2. Klebstoffe, insbesondere sogen. Kleister, dürfen nicht aus Getreide- und Kartoffelmehlen hergestellt werden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Halle, den 19. Februar 1915.

Der Magistrat. Rive. Wurm.

Bekanntmachung.
Mühlen, Bäcker, Konditoren und Händler.

Nach § 11 der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmung haben die obengenannten Gewerbetreibenden am 1., 10. und 20. jeden Monats anzuzeigen, ob und wie sich ihre Vorräte an Getreide und Mehl verändert haben.

Zu den Anzeigen sind Vordrucke zu benutzen, die von den zuständigen Polizeirevieren zu beziehen und ausgefüllt an das statistische Amt (Stadthaus) einzureichen sind.

Trotzdem bereits in der Bekanntmachung des Magistrats vom 5. Februar 1915 auf vorstehende Vorschriften hingewiesen worden ist, sind eine ganze Anzahl Gewerbetreibender der Anzeigepflicht nicht nachgekommen. Es wird deshalb erneut auf die Strafbestimmung im § 18 obiger Bundesratsbekanntmachung (Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark) besonders hingewiesen.

Halle, den 19. Februar 1915.

Der Magistrat.

Zum Besten der in Halle untergebrachten ostpreussischen Flüchtlinge
am Montag, den 22. Februar 1915, abends 8 Uhr,
Thalia-Festsäle
II. Konzert- u. Vortragsabend
mit der
Königl. Preuss. Kammersängerin Frau Marie Goetze.
:-: **Vollständig neues Programm!!** :-:
Numerierte Plätze zu Mk. 2.75, 1.75, 1.25, 0.75 am Konzerttage von 3 Uhr nachmittags an der Kasse.
Der volle Reinertrag wird Herrn Landrichter Schimmelpfeng zur Verteilung ausgehändigt.
1501) **Der Ehren-Ausschuss.**

Familien-Nachrichten.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern fiel am 28. Januar d. Js. der wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Provinzialmuseum zu Halle a. d. S.

cand. archäol. Georg Krüger

ein begeisterter, hoffnungsreicher, unermüdlicher Mitarbeiter an der deutschen Vorgeschichtsforschung, im besonderen an der vorgeschichtlichen Landesforschung in der Provinz Sachsen, ein guter Kamerad, dessen Tod eine schmerzliche Lücke bedeutet.

Die Beamten und Mitarbeiter des Provinzialmuseums zu Halle a. d. S.
Hahne. 633

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0004

Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 4. **Halle (Saale), Sonntag, den 21. Februar.** **1915.**

Deutsche Worte.

Das deutsche Schwert ist Gottes Schwert
Für uns're Freiheit, unsern Herd —
Und für das Heil der ganzen Welt.
Ob man die Hölle auf uns hetzt,
Das deutsche Schwert siegt doch zuletzt.

Reinhold Braun.

Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich
Des Schicksals harten Boden öffnen, soll
Des Glückes Erntetag sich selbst bereiten
Und Taten in die offnen Furchen streu'n.

H. v. Uleist.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er anderen helfe.

Joh. Gottfr. v. Herder.

Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Widerschein.

Theod. Fontane.

Rumpelstielzchen.

Von J. Jung.

Seit Weihnachten war es mit meiner Ruhe vorbei. Meyers hatten Schuld. Das heißt, eigentlich nicht Meyers selbst, sondern die Tante Meyer. Als wir unsere gegenseitigen Weihnachten bestaunen kamen, die diesmal in Anbetracht des Krieges etwas kärglich hatten ausfallen müssen, stand mitten im Meyerschen Weihnachtszimmer unter der festlich mit einem halben Dutzend zappelnder Russen, Engländer und Franzosen patriotisch geschmückten Tanne ein viereckiger, hellgelber Holzkasten, mit einem Deckel, der fest schloß.

„Es ist die Kochkiste Rumpelstielzchen," sprach Frau Meyer.

Aus einem dickleibigen beigefügten Werke lasen sich die Damen gegenseitig vor, was eine Kochkiste alles könne, und von dem Tage ab hieß es für mich, zwischen dem Frieden meines Heims und einer Kochkiste wählen. Ich habe nie geglaubt, daß Frauen so beredt und sogar logisch sein können, aber wenn es sich um das Erringen eines angestrebten Besitzes handelt, werden sie alles! Sogar in die höhere Mathematik verstiegen sich meine Weiblichkeiten und rechneten mir alle wahrscheinlichen Ersparnisse vor, denn, um es vorweg zu nehmen, ich sträubte mich gar nicht gegen das Prinzip der Kochkiste, da mir schließlich einerlei ist, ob das Mittagessen in einer Kiste, einem Korbe oder auf einer Herdplatte fertig wird, ich fand nur den Preis unerhört. Fast zwanzig Mark für einen Haushaltungsgegenstand opfern, der noch dazu ein verdächtiges Aeußere besaß, erschien mir in diesen Zeiten ruchlos. Der äußere Einwand wurde durch eine Katalognotiz beseitigt, wonach die Kiste in jeder Farbe, zu den Möbeln passend, gestrichen werden könne, und der letzte innere durch den Hinweis, daß es vaterländische Pflicht sei, bestimmte Dinge zu essen, die nur in der Kochkiste gar werden, und am Brennstoff zu sparen, was eben nur durch eine Kochkiste möglich sei.

Noch einen Notanker hatte ich: Unsere Küche war, wie eine normale, moderne, „mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete" Küche so winzig, daß unsere unmodern dicke, aber vortrefflich kochende Anna sich so schon kaum rühren konnte. Noch eine Kochkiste, und sie quoll heraus.

Drum ging ich in die Küche und bewies das den Meinen. Aber die Kochkiste war mein Verhängnis und sollte kommen. In einem Anfall von Erfindernwahnsinn riß ich den für Tellerwärmen vorgesehenen Raum im Herde auf und rief: „Da habt Ihr ja eine Kochkiste!"

Nun saß ich fest. Mein Genie wurde bejubelt, gestreichelt, das Ende vom Liede war, daß mir bewiesen wurde, ich müsse eine Kochkiste anfertigen lassen, die gerade in jene Höhle hineinpasse. Außerdem käme das so billig, daß Meyers Tante, die ihnen die Kochkiste geschenkt hatte, sich totärgern würde, ein Grund mehr, für mich auf die Sache einzugehen.

Ich maß alles mit einem Lineal, die Höhe, Breite und Tiefe der Buchtung und kaufte zunächst selbst die Töpfe. Der Preis schien mir für Kochtöpfe hoch, aber erfreulicherweise erwischte ich einige Gelegenheitstöpfe und ließ sie triumphierend schicken. Daß sie sich als leck herausstellten, aber, weil sie ja mit dem ausdrücklichen Hinweis, Gelegenheit zu sein, verkauft waren, nicht zurückgenommen wurden und deshalb neue gekauft werden mußten, sei nur nebenbei erwähnt. Immerhin, das waren erst zehn Mark.

Eigentlich hätte ich die Kiste selber machen können, aber ich berechnete mir den Zeitverlust, und außerdem sagte ich mir, daß man in diesen schweren Tagen das Handwerk leben lassen soll. Der Meister wollte erst nicht recht ran. „Sone Bretter hab ick jetzt inn Kriech nich", außerdem hätte er Militärlieferungen, doch schließlich ließ er sich herbei und nachdem ich ihn noch um eine Mark im Preise gedrückt, weil doch Kriegszeiten sind, einigten wir uns auf fünfe.

Dann kam die Kiste. Ich messe nach, sie stimmt, ich zahle, der Bote geht und ich will sie in den Ofen einfügen. Aber wer nicht will, das ist meine Kiste. Ich messe nochmal, alles ist richtig, ich messe den Hohlraum, nichts ist anders, aber meine Kiste streikt. Mit einer Erleuchtung, gegen die der Helmholzsche Augenspiegel ein Kinderspiel ist, stelle ich fest, daß die Höhle nichts weniger als rechtwinklig war. Also muß die Kiste geändert werden. Was das aber kostet, wage ich nicht erst zu ermitteln, außerdem fürchte ich das Hohnlachen des Meisters. So greife ich selbst zu Hammer und Säge und nach einem heißen Tage schaffe ich es, die Kiste paßt, aber ich bin geliefert. Ein paar Schnitt- und Quetschwunden an den Fingern, ein Splitter, der meine Wange zerriß, ein Nagel, der die gute Hose zerfetzte, blieben auf dem Felde. Außerdem hatte der geborgte Hobel des Hauswirtes eine tiefe Scharte bekommen und mußte angeschliffen werden. Barausgaben fünfzig Pfennig, Zeitaufwand acht Stunden zu 10 Mark, gleich 80 Mark, eine Hose zu 20 Mark und der unabschätzbare Blutverlust, verminderte Arbeitsfähigkeit ohne Aussicht auf Entschädigung.

Ich übergehe, daß die Kiste noch gepolstert werden mußte, daß zwei Meter Baumwollfrieß, auf Deutsch Molton, für einen Taler, und fünf fünfzig weitere Pfennige Holzwolle hineingingen.

Die durch nichts zu besiegende Energie der Kochkiste hatte gesiegt. Für rund 130 Mark stak sie im Ofen, und mit Homerischen Reden wurden mir herrliche Gerichte verheißen.

Die Mittagsstunde nahte, feierlich erwartungsvoll band ich mir das Mundtuch um und nahm die Gabel in die Hand. Aber es kam nichts. Wir klingeln. Anna erscheint, steckt den Kopf in die Tür, knurrt etwas und verschwindet, meine Frau hinterher und kommt nicht wieder. Meine Töchter verkrümeln sich langsam in der Richtung der Küche, ich bleibe allein, hungere und warte.

Endlich wirds mir zu dumm. Ich gehe auch. Da stehen sie alle um das Ofenloch, drin steckt die Kiste und will nicht heraus. Der Zugring ist schon den vereinten Anstrengungen gewichen, aber die Kiste wankt nicht, und bietet keine Handhabe mehr. Genial wie immer, bohre ich zwei Propfenzieher in die Holzwand, Anna muß mit mir auf Kommando ziehen, denn sie ist die Stärkste. Wir ziehen, hurra, es geht, mit Krachen löst sich ein Brett und ich liege auf dem Rücken, den Kopf in der Hundeschüssel,

Kleine Kriegsbilder.

„Es muß ihm alles dienen".

In einem Schützengraben steht ein sächsischer Grenadier vor einer Schießscharte Posten, dreißig Schritte von ihm weg ein zweiter. Wie unsinnig wüsten die Franzosen mit Pulver und Blei: Amerika, das Krämerland, liefert ja getreulich Munition, da kann man sich den Luxus leisten. Und die Erde zittert unter dem Donner der feuerspeienden Geschütze. Die beiden Wachtposten, die erst dann und wann ein Wort miteinander gewechselt haben, müssen verstummen unter dem Höllenlärm und sich auch möglichst zu decken suchen.

Nach einer Stunde aber scheint den Franzmännern entweder die Munition oder der Atem ausgegangen zu sein: das Schießen läßt nach und verstummt endlich ganz. Wie wohltuend diese feierliche Stille auf das Trommelfell und die Nerven wirkt! Der eine der Grenadiere fühlt sich sogar aufgelegt, sich sein Pfeifchen anzurauchen.

Noch aber hat er sie nicht in Brand, da fängt in seiner Nähe ein Vöglein an zu singen, leise erst und dann immer dreister. Dem Grenadier wird's ganz eigenartig zu Mute. Er glaubt in der Heimat zu sein und überläßt sich sanftem, süßem Träumen. Im Garten seines Vaterhauses hat's auch immer diesen Ton gegeben, gerade diesen. In dem Haselbusch hat da Jahr für Jahr ein Buchfinkenpärchen sein Nest gebaut, und er, der Wilhelm, hat als Knabe immer seine Freude daran gehabt, den Tierchen zuzuschauen, wie sie ihre Jungen fütterten, und zu lauschen auf das Liebeslied des Finkenvaters. Und auch das fällt ihm wieder ein, wie er's jedes Jahr machte, wenn die junge Brut flügge geworden war und eben ausburren wollte: da kam er ihr immer zuvor und tat mit Erlaubnis des Vaters das Völklein samt dem Nest in ein hölzernes Bauer, das er im Haselbusch aufhingte, und schaute hinter der Gardine hervor den Alten zu, wie sie erst sich wunderten, dann aber herzukamen und fütterten — so lange, bis den jungen, straff gewordenen Finken die Freiheit geschenkt ward, allen bis auf einen, der dann den Sommer und den kalten Winter über in der Stube blieb und dann im Frühjahr, so wie's wieder ans Nestbauen ging, hinausgelassen ward, zum Wiedersehen mit seinen lieben Eltern und Geschwistern. Ach, wie schön war das gewesen! Dem Wilhelm wird's naß in den Augen und er fährt sich mit der äußern Handfläche darüber und seufzt:

O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!"

Dann denkt er: ob's denn hier bei den Franzosen auch solche Finken, genau solche, gibt wie bei uns zu Hause? Mußt dich doch einmal heranschleichen! Vorsichtig verläßt er seinen Standort in der Richtung auf den Strauch, in dem das Tierchen sitzt und singt, und sein Kamerad benutzt die Gelegenheit, seinen Platz zu vertauschen mit dem leer gewordenen, den er für gesicherter hält.

Der Wilhelm erblickt das Vöglein ganz deutlich. Wahrhaftig, es ist so ein Buchfink wie daheim, hat dasselbe graugrüne Röckelein an mit dem reichen Besatz und die nämliche Figur, und sein einziges Stück, das er kann, schließt er auch immer mit demselben schalkigen Jodler wie seine deutschen Kollegen.

Es wird dem Wilhelm wieder ganz traurig ums Herz herum, und er fängt an, mit dem Tierchen zu sprechen wie mit einem Bekannten — in dem Ton, wie eben eine Mutter mit ihrem Säugling tätschelt, oder wie zwei Liebesleute miteinander tändeln, was einem Dritten, der's mit anhören muß, wohl recht albern vorkommt.

Aber, gerade als hätte es drüben einer gehört — ein Schuß kracht in die Stille hinein, und in der Meinung, daß der Spektakel wieder losgehen soll, eilt der Wilhelm auf seinen Posten zurück. Da liegt der Kamerad, der denselben eingenommen hatte, in den Kopf getroffen am Boden, regungslos — tot!

Dem Wilhelm ist' als ginge ihm die Seele aus, so ist er erschreckt. Aber dann, wie er wieder zu sich gekommen, ist sein erster Blick ein Blick nach oben und sein erstes Wort ein Dankgebet.

Armin Stein.

Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Aus einem Feldpostbrief.)

Liebe Eltern! Wo ich mich heute auch sehen ließ: „Gratuliere herzlich, Eberding!" — „Ich habe es ja noch nicht!" — „Ich sage: Ich gratuliere im Voraus!" — „Na, da dank ich schön!"

Ja, was bennnoch fragt Ihr nun .. . . .

Das Kreuzel ist es! Denn einmal habe ich wohl 70 v. H. aller Kompagniepatrouillen seit Anfang an geführt, und dann — ist mir was gelungen, was von größter Wichtigkeit ist, und wofür ich eigentlich nichts kann. Hört zu!

Es schneit; ich sitze frierend in der Scheune, draußen hagelt es Granaten. Bums — Krach! Oben hoppst was durchs Dach. Und fällt ins Stroh. Die anderen laufen raus. Ach was! Ich will mal nachsehen, was da ins Stroh gehoppst ist. Ein herrlich erhaltener Granat-Zünder mit Ring! Und nach Pulver stinkt es, und heiß ist es, daß man es kaum anfassen kann. Ich denke mir weiter nichts und gebe es einem Artilleristen. Der läuft schleunigst zu seinem Hauptmann, und — p Wunder — nach einer halben Stunde haben unsere schweren Brummer die feindliche Batterie kaputt geschossen! Und hinter dem Walde laufen die Russen, was noch laufen kann, und lassen ihre schweren Geschütze stehen. Nichtsahnend sitze ich in der Stube, da kommt der Gefreite Otto rein und fragt, wer den Zünder in der Scheune abgeliefert hat. Der meldet's dem Oberjäger, der dem Feldwebel, der dem Leutnant, der dem Hauptmann. Der spricht mit dem Artilleriechef. — „Also, mein Lieber, bei der nächsten Gelegenheit!" — und so hab ich das Eiserne Kreuz erhalten.

Der Ringkämpfer.

In der illustrierten Kriegschronik des „Daheim" plaudert der im Felde stehende Münchener Schriftsteller Georg Queri über allerlei „Dinge vom Kriegsrand" (in Lothringen) und erzählt dabei eine Kriegslegende, die ihm die zweite österreichische Mörserdivision von Longwy mitgebracht habe: „Longwy — ich war in dem zerschossenen Longwy Haut und komme nicht drüber weg: das fürchterlichste Beispiel deutscher Schießerei. Grauenhaft. Und im Rahmen dieser unbändigen technischen Kriegskräfte ein unbändig starker deutscher Soldat. Er stürzt auf meinen Freund Chaffuzz zu, oder eigentlich auf dessen österreichische Uniform und sagt: „Ich bitt' gehorsamst um Entschuldigung, Herr Oberleutnant, aber es freut mich halt, daß ich einen Oesterreicher seh. Ich hab' nämlich schon in Wien gearbeitet." — „Wie lang?" — „Vierzehn Tag." — Denkt sich mein Freund Chaffuzz: vierzehn Tag — ein netter Arbeiter, den's nach vierzehn Tagen schon nimmer freut. „Warum denn nur vierzehn Tag?" Und der andere, seine Riesengestalt noch strammer aufreckend und den bärenkasten Brustkasten noch um einige Zoll dehnend: „Ich bin halt ein Ringkämpfer". — „Ah, Respekt! Das is ja gar nix Schlechtes im Krieg! Ham S' alsdann schon g'rungen auch im Krieg?" — „Melde gehorsamst, Herr Oberleutnant, mit sechs auf einmal!" — „Oho! Und wie is das nausgegangen?" — „Für die ersten fünf ganz schlecht. Aber der sechst, der Lump hat mich mit dem Bajonett derwischt. Grad im obern Haxen. Und da fall ich halt um, und er kniet sich auf mich nauf — — Herr Oberleutnant, was sagen Sie dazu!" Chaffuzz kommt aber nicht dazu, seine Ansicht über diese Kampfesweise an den Mann zu bringen, weil der Ringkämpfer mit aller Entrüstung weiterfährt: „Lump, schrei ich, was wollst! Raufkniegln willst dich auf mich!?? Hanswurscht, trauriger . . ."

Und dann beschreibt er etwas sonderbar, grausige Augenblicke mit Athletenfachworten schildernd, wie der Franzose in seinen Händen stirbt. . . „Und dann?" fragt Chaffuzz. — „Ja, der Bajonettstich halt. Auf einmal hat's mich auch packt — da hab ich halt mein Geist aufgebn." Lang scheint aber der Ringkämpfer nicht ohne Geist gewirtschaftet zu haben; die Sanitäter fanden ihn, und er genas in der Folge wieder zum Riesen von ehedem. „Und jetzt solln sieben oder acht kommen, ein Franzos um den andern — Herr Oberleutnant, fragen S' nur den Lyganiewicz, der wo bei die Oesterreicher dient — mit dem hab ich schon einmal gerungen, ich glaube in der Alhambra. Sie, der hat aber Augen gemacht . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0005

die mich übergießt. Dem Brett folgt nicht die Kiste, sondern ein Strom von Holzwolle.

Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Mit einem Beil zertrümmerte ich die Vorderwand, und wie Phönix aus der Asche enthob ich der Kiste ein Gefäß. Denn essen mußte ich, des Dienstes unerbittliche Stunde schlug nah und näher.

Weil der Raum im Herde mein Gedanke war, durfte ich nichts sagen, mit Humor kaute ich die ungaren Makkroni, die wie Regenwürmer — denke ich mir wenigstens — schmeckten. Ein paar Sezeier mußten das Mahl vervollständigen, denn das Fleisch steckte in der zweiten, noch unerbrochenen Hälfte der Kiste. Die war unter dem Einfluß der inneren und äußeren Hitze gequollen.

Drei Tage dauerte es, bis sie gutwillig die letzten Eßreste hergab.

Solange aßen wir vom Gase schnell Gefertigtes, dann gab es einen von mir aus Reue gespendeten Gänsebraten, in dieser Kriegszeit doppelt anzuerkennen, aber die Feuerung dafür bildete das Holz der Kochkiste.

Anna hatte sich selbst übertroffen. Als ich in der guten Laune des gesättigten Raubtieres mich zum Schlummer niederlegte, da frug meine Frau: „Und nicht wahr, jetzt kaufst Du mir doch eine fertige Kochkiste?"

Die Zukunft unserer Literatur.

Von Dr. Hans Landsberg.

Die großartige Erstarkung des nationalen Sinnes und Bewußtseins, die wir in diesen Tagen erfahren, wird sicherlich nicht ohne Einfluß bleiben auf die Entwicklung der deutschen Dichtung, der eben damit ein neuer Wille und Inhalt gegeben wird. In jedem Deutschen lebt das Bewußtsein, daß sein Vaterland sich in diesem Weltkriege neue Ziele und Aufgaben setzt, die mit innerer Notwendigkeit ein neues Deutschland hervorbringen müssen. Das neue Deutschland, von manch einem längst vor dem Kriege herbeigesehnt, muß auch der Dichtung, als der gewaltigsten Spiegelung des deutschen Kulturlebens, neue Aufgaben stellen.

Es wäre falsch, aus der geringen Befruchtung, die unsere Literatur durch die Großtaten des letzten deutsch-französischen Krieges erfahren hat, irgend welche Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. Damals nämlich, nach dem Friedensschlusse von 1871, hat eine förmliche Invasion der französischen Literatur, und zwar vornehmlich der Marktware jenes Landes, stattgefunden, und die deutsche Dichtung war damals nicht stark genug, um diese Ueberschwemmung der Sardou und Konsorten nach Gebühr abzuwälzen.

Wesentlich später erfolgte dann der Einfluß der französischen Malerei auf die deutsche Kunst, und hier war es wenigstens wirklich wertvolle Kunst, die geboten wurde. Die deutsche Literatur unterzog sich im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts und noch zu Beginn des neuen immer erneuten Wandlungsprozessen, die das Gefühl einer ruhig-sicheren Kunstschauung nicht aufkommen ließen. So entstand allmählich eine Art Höhenkunst, die den Dichter in eigentwilliger Vereinsamung und abseits von dem allgemeinen Volksbewußtsein hielt. Wenn gelegentlich das vielfach mißverstandene Schlagwort „Heimatkunst" auftauchte, so verbarg sich hierin das ganz richtige Gefühl, daß die neueste Dichtung mit ihrer übermäßigen Bewertung des Technischen und Artistischen nicht entfernt ausreichend von dem unterstützt werde, was wir, malerisch genommen, unter dem deutschen Menschen in der deutschen Landschaft verstehen. Der psychologische Roman wie das einfache lyrische Gedicht kann allenfalls auf ein Moment verzichten, das das A und O jedes wahren und wesentlichen Dramas ausmachen muß, auf Gesetz und Willen. Im Drama dagegen sehen wir den Ausschnitt des Weltbildes, begegnen wir dem Kampfe feindlicher Willensanspannungen.

Instinktiv hat sich in dem Kriege eine Sammlung der Geister und eine Vereinheitlichung des deutschen Bewußtseins vollzogen, die auch geistig und künstlerisch nach einer bestimmten Aussprache drängt. Völlig abseits von der literarischen Marktware, die die Kriegszeit bereits hervorgerufen hat, wird sich auch in der höheren Dichtung jener Geist einer neuen Zeit offenbaren, der freilich erst von dem Denken unserer Künstler bewältigt werden muß. Bei der großen Aufräumungsarbeit künftiger Tage wird freilich manch seiner Geist in den Hintergrund treten, dessen bevorzugte Stellung in der Ueberkultur der vorausgehenden Friedensepoche wurzelte, und um ihn herum werden schwankende junge Bäumchen zusammenstürzen. Dafür wird manch einer seinen Weg finden, der längst unbewußt und tastend an dem Werden deutscher Dichtung gearbeitet hat, in dem Zeitgeist aber unsichtbare und um so erheblichere Widerstände gefunden hat. Es erscheint zwecklos, hier bestimmte Namen zu nennen, die uns gleichsam auf der Zunge schweben, oder gar nach guter deutscher Art ein festes Programm der kommenden deutschen Dichtung zu umreißen. Man spürt ihr Werden, weil zahllose bisherige Hemmungen mit einem Schlage ausgeschaltet sind, weil der Horizont eines neuen, größeren, auch innerlich geeinten Deutschlands jedem von uns vor Augen steht.

Zugleich ergibt sich die natürliche Notwendigkeit einer neuerlichen Aufnahme der bei uns heimisch gewordenen ausländischen Kunstbestände. Wenn wir unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege ziemlich widerstandslos die Einfuhr gallischen Mittelguts und literarischer Fabrikware gestatteten und ebenso in den beiden letzten Jahrzehnten gegenüber erheblicheren künstlerischen Leistungen allzu empfänglich waren, so ist es nicht richtig, unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse das Kind mit dem Bade auszuschütten. Mit ganz geringen Ausnahmen können wir auf die moderne französische Literatur verzichten, auf Leute wie Maupassant und den Schweizer Hodler, dessen Torheit und Taktlosigkeit hier ganz außer Frage steht, nicht. Es ist bisher eine deutsche Eigenschaft gewesen, daß man zwischen Sachlichem und Persönlichem zu scheiden wußte, das mag so bleiben. Man soll die Brutalität ausländischer Kunstgrößen scharf zurückweisen, die Werke aber, für die man sich in friedlicheren Zeiten eingesetzt hatte, lassen stahn.

Die stärkere Germanisierung der deutschen Dichtung, eine energische Betonung deutschen Denkens und Fühlens, verbunden mit einer entschiedeneren Abgrenzung gegen das Ausländische, wird eine ganz selbstverständliche Folge des Krieges sein. Es wird auch garnichts schaden, wenn hierbei der Wille zu der einfach mißgeschteten Tendenzdichtung aufs neue erwacht.

Neue Bücher.

Kriegs-Anekdoten und Erlebnisse. Heiteres und Ernstes aus dem großen Kriege. Mit 16 Bildbeigaben, geh. 2 Mk., geb. 3 Mk. Diese Sammlung von weit über 300 Anekdoten und Erlebnissen, die sich in folgende Abteilungen gliedert: Inhalt: Mobilmachung und Ausmarsch — Der Krieg im Kindermund — Wir zu Hause — In Grenz- und Feindesland — Unter Verwundeten und Gefangenen — Unsere Feinde — Erlebnisse — stellt die Ernte der ersten drei Kriegsmonate dar. Vielleicht ist nicht alles authentisch. Aber auch das Nichtauthentische ist bezeichnend für die Stellung, die das deutsche Volk zu dem größten Kriege, den die Welt bisher gesehen hat, einnimmt. Der Humor überwiegt bei weitem. Auch im Feuer der schweren Geschütze verläßt er unsere Truppen nicht. Aber auch die ernste Seite fehlt nicht, die uns an dem todesmutigen Ringen unserer Besten wenigstens in Gedanken und mit dem Herzen teilnehmen läßt und manchen Zug echten Heldentums zeigt.

— **Reinhold Rönsch, Belle-Alliance.** Eine Darstellung des Sommerfeldzuges von 1815 mit 8 Kartenskizzen. Preis 2 Mk. Leipzig, Verlag von K. F. Koehler. Im Jahre der hundertjährigen Erinnerung an die letzte Entscheidungsschlacht gegen Napoleon und besonders in der gegenwärtigen Kriegszeit wird diese Abhandlung über die Schlachten bei Quatrebras, Ligny, Belle-Alliance und Wavre allgemeines Interesse finden. Der Verfasser hat die Schlachtfelder besucht und seine persönlichen Eindrücke mit in die Arbeit verwebt. Die klaren Schlachtenskizzen tragen zum vollen Verständnis der damaligen militärischen Ereignisse in Belgien hauptsächlich in bezug auf das deutsche Heer bei. Das Buch eignet sich auch für Volks- und Jugendbibliotheken.

Neue Bilder.

— **Unsere Helden im Bilde.** Die Künstlersteinzeichnung, der beliebte Wandschmuck des deutschen Zimmers, ist das geeignetste Vervielfältigungsverfahren, unsere Heldengestalten im Bilde dem deutschen Heime zugängig zu machen. Vor kurzem ist im Verlage Joh. Päßler-Dresden ein Hindenburg-Bildnis vom Dresdener Kunstmaler Max Brösel erschienen, das zu den besten Blättern gehört, die den großen Feldmarschall darstellen. Im Hintergrunde ist die ostpreußische Seenlandschaft geschickt ausgebreitet. Ferner hat Max Brösel auch eine Steinzeichnung des Großadmirals v. Tirpitz geschaffen. Auch dieses Blatt des Künstlers ist als Wandschmuck warm zu empfehlen. Der geistvolle Kopf des Organisators unserer Flotte, mit der Mütze bedeckt, ist in charakteristischer Auffassung dargestellt. Ohne die Wirkung des Kopfes zu stören, hat auch hier der Künstler mit Erfolg versucht, den Hintergrund durch verwischte Konturen in Erscheinung tretender Kriegsschiffe, lebendig zu gestalten. Der billige Preis der Blätter, 3 Mk., macht diese Steinzeichnungen besonders empfehlenswert.

Der gleiche Künstler hat ein Gedenkblatt zur Ehrung gefallener Helden geschaffen. Ebenfalls auf Stein gezeichnet, ist hier eine ernst und hoheitsvoll blickende Germania dargestellt, die auf das Reichsschwert gestützt, vor einem einfachen Denkstein, den Immortellenkranz hält. In der vornehm und ruhig schließenden Komposition gehört nur noch ein Adler, das Eiserne Kreuz tragend, und ein, aus einem Becken loderndes heiliges Feuer. Ein würdiges Blatt, mit welchem Angehörige und Freunde den tapferen toten Helden ehren können. Alle drei Präselschen Kunstblätter, letzteres für 3,50 Mk., sind im Kunsthandel zu haben oder direkt vom Verlage Joh. Päßler, Dresden-N., beziehbar.

Bildermappen fürs deutsche Haus. Stiftungs-Verlag in Potsdam. Preis 1 Mk. — (23 × 33 Zentimeter.)

Nr. 9: „Bismarck". Sechs Originalzeichnungen von Karl Bauer, mit einem Gedicht von Dr. Konrad Müller in Potsdam. Inhalt: Bismarck, Bismarck als Student, Kaiserproklamation in Versailles, Im Reichstag, Eine Studentenabordnung in Friedrichsruh, Im Familienkreise. Nie ist der Eindruck dessen, was wir der gewaltigen, grundlegenden Lebensarbeit Bismarcks zu danken haben, unter uns lebendiger gewesen als heute. Diese Mappe ist deshalb in den Tagen der Weltenwende ein zeitgemäßes, sinniges Geschenk. Zugleich aber auch eine künstlerisch wertvolle und doch billige Gabe für die deutsche Familie. Sie sei ferner zum Bismarck-Jubiläumsjahr 1915 an Schul- und Volksbüchereien, an Museen und an Sammlungen jeder Art bestens empfohlen.

Nr. 10: „Im Wanderschritt des Lebens." Sechs Zeichnungen von Rudolf Schaefer. Aus Schaefers Bildern spricht uns der Geist deutscher Innerlichkeit und Herzlichkeit in echt und wahr an, daß wir daraus über germanisches Wesen mehr lernen als aus mancher dick geschwollenen Kulturgeschichte. Auch die soeben erschienene Mappe ist wieder eine reife, köstliche Gabe des echt deutschen Meisters. Wir wüßten für so billigen Preis kein gediegeneres Geschenk. Inhalt: Erste Schritte, Abschied, Der Führer, Heimkehr, Auf der Höhe, Letzte Reise.

Nr. 11: „Allerlei Brunnen." Sechs Zeichnungen von Wilhelm Thiele, auf feinem Karton, mit erläuterndem Text von E. Kruse. Inhalt: Gänsemännchenbrunnen in Nürnberg, Hildesheimer Katzenbrunnen, Till-Eulenspiegelbrunnen in Braunschweig, Georgsbrunnen in Rotenburg a. T., Ziegenbrunnen im Schloßhofe der Marienburg, Siegesbrunnen in Lübeck. Es ist eine reine, erhebende Freude, die gut ausgewählten deutschen Brunnen zu schauen, wie sie der bekannte Maler W. Thiele-Potsdam prächtig und mit seinem künstlerischen Verständnis in der ihm eigenen straffen Technik plastisch und reizvoll wiedergegeben hat. Die interessanten Brunnenbilder sind auch für die Jugend äußerst instruktiv und bestens geeignet, Heimatliebe sowie das Verständnis für deutsche Kulturgeschichte zu wecken. Der erläuternde Text von E. Kruse erleichtert vortrefflich das historische Verständnis der plastischen Darstellungen Thieles.

Für unsere Frauen

Vorschlag für Strickerinnen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß ungeahnte Wollschätze verkannt und sehr gering geachtet in unseren Haushaltungen lagern, die zu heben jetzt der richtige Zeitpunkt wäre. Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß in einem Volke von etwa 70 Millionen Kopfzahl sich viele Millionen von Personen befinden, die mehr als ein Paar wollene, anstrickreife Sockenstrümpfe besitzen. Die Beinlinge derselben pflegen zwei rechts und zwei links gestrickt zu sein und sind erfahrungsgemäß noch so gut wie neu auch wenn die Füßlinge schon einmal ersetzt wurden. Wenn jede Hausfrau diese jetzt herausfischen und mit einer ähnlichen dünnen Wolle (Stopfwolle) häkelnd abketteln würde, so hätten wir ohne Geldaufwand diese hundert Millionen von weichen, gebrauchsfertigen Pulswärmern zur Stelle.

Bei maschinengestrickten Beinlingen läßt sich sogar mit Leichtigkeit ein Daumenloch hineintrennen, das man vernäht und leicht umhäkelt. So könnten unsere Truppen dauernd reichlich mit Pulswärmern versehen werden. Vor allem wird dadurch viel wertvolle Wolle für die anderen nötigen Bekleidungsstücke frei.

Schnürsenkel als Liebesgabe.

Im gegenwärtigen Feldzug werden vielfach Schnürstiefel getragen. Die Offiziere sind fast durchweg damit ausgestattet, aber auch viele Soldaten kaufen sich selbst derartige Stiefel, für die sie seitens der Militärverwaltung eine Vergütung erhalten. Es wird nun von den zurückkommenden Verwundeten sehr viel darüber geklagt, daß ein Ersatz für die zerrissenen Schnürsenkel nicht aufzutreiben ist. Man greift zu allen möglichen Hilfsmitteln, um die Stiefel zu befestigen, doch sind auch Schnüre im Feld eine große Seltenheit. Deshalb empfiehlt es sich, einer jeden Liebesgabe auch Schnürsenkel beizulegen, die wegen ihrer Festigkeit, und weil sie sich im Gegensatz zur Schnur nicht unlösbar verknoten, mit großem Vorteil zum Zusammenhalten von Paketen, Beuteln mit Wäscheutensilien und dergleichen benutzt werden können.

Der Soldat trägt alles mögliche bei sich, das die Neigung hat, aufzugehen: Paketchen mit Tabak, Säckchen mit Zahnpulver oder Zucker, sowie mit Tee oder Kaffeebohnen, Tabletten aller Art und dergleichen. Da gibt es im Tornister und in der Tasche oft ein großes Durcheinander. Deshalb schnüre man jede derartige Sendung mit einem Schnürsenkel aus Eisenarn zusammen. Der Soldat wird dann bald lernen, diese als Schnur in der mannigfachsten Weise zu benutzen, gleichzeitig hat er aber auch eine Hilfe, wenn die Senkel seiner Schuhe zerreißen. Auch zum Zusammenbinden zerrissener Hosenträger eignet sich der Schnürsenkel, ebenso wie zum Zubinden der Aermel des Rockes, in die es insbesondere beim Auflegen des Gewehres beim Schießen sehr leicht hineinregnet. Die in die Gamasche zu steckende Hose muß unten gleichfalls zugebunden werden, wozu ein derartiger Schnürsenkel wiederum sehr gute Dienste leistet.

Wie soll man warme Umschläge machen?

Man kann ein zusammengelegtes, in heißes Wasser getauchtes und ausgerungenes Flanelltuch direkt anwenden. Besser ist es jedoch, den nach Bedarf ausgerungenen Flanell mit einem anderen einfach oder doppelt gefalteten Flanelltuch zu umhüllen und so auf die Haut zu legen. Die Wärme braucht nur kurze Zeit, um die trockene Schicht zu durchdringen, die Haut gewöhnt sich allmählich an die Hitze und kann einen höheren Grad ertragen, als wenn das feuchtheiße Tuch direkt appliziert wird. Ferner bleibt der Umschlag länger warm, weil die äußere Hülle die Verdunstung hemmt.

Aus dem Küchenreich.

Die Abendbrotfrage.

Der „Tägl. Rundschau" wird geschrieben:

Ich lebe seit Jahren in Norddeutschland und habe in meinem Bekanntenkreise immer dafür gesprochen, die sogenannte Abendbrotfrage aufzugeben und zu dem naheliegenden und besseren warmen Abendbrot überzugehen, fand aber überall den gleichen Widerstand. Jetzt in Kriegszeiten, wo ein jeder helfen und sparen muß, geht es vielleicht besser. Allerdings zweifle ich noch ein wenig, denn für fast jeden Norddeutschen ist Butterbrot und Aufschnitt das beliebteste Abendessen! Ganz anders denken wir Bayern darüber. Ein kaltes Abendbrot ist verpönt bei uns. Zumal in kinderreichen Familien. Kaltes Abendbrot würde die doppelte Kosten machen, und viel Brot beschwert einen Kindermagen zum Schlafengehen mehr wie ein leichtes, warmes Gericht. Es gibt so vielerlei, was einfach und billig herzustellen ist; es braucht ja nicht immer fleischlos zu sein. Aber wovor sich eine norddeutsche Hausfrau wohl am meisten fürchtet, das ist die Mühe, die solche Gerichte allerdings machen. Alle deutschen Hausfrauen sollten aber in diesem wirtschaftlichen Kriege keine Mühe scheuen, und mithelfen, wo es nur geht!

Ich lasse nun eine kleine Auswahl von Abendbrotgerichten folgen, die gewiß auch vom Hausherrn nicht verschmäht werden: Griesklöße mit Zwetschentunke, für den Hausherrn ohne Zucker mit brauner Butter und gekochtem Schinken; saure Schweinenierchen mit Kartoffeln in der Schale; selbstgemachte Nudeln mit Tomatentunke; Sauerkohl mit Quetschkartoffeln, schichtweise in der Form gebacken, mit Beilage; Brakartoffeln mit Salat (Rapunzel, Kohlsalat, Sellerie); Spätzle mit Rindfleischsalat (Reste vom Mittagessen); Fleischmus von Fleischresten, mit Kartoffeln in der Schale; Kartoffelplätzchen mit Apfelmus oder Salat. Gekochte, geschälte und geriebene Kartoffeln werden dazu auf dem Brett mit einem Ei, einigen Löffeln Roggenmehl, etwas Muskatnuß und Salz zu Plätzchen oder fingerlangen und -dicken Nudelchen geformt und in wenig Fett auf der Pfanne auf beiden Seiten hellbraun gebacken. Buchweizengrütze mit Zucker und Zimt, für den Hausherrn mit brauner Butter und Schweinekoteletts, Kartoffelklöße von gekochten Kartoffeln mit Speckstippe und gebräunten Zwiebeln; Eierkuchen von Roggenmehl mit Speck gebraten; Schweinefüßchen in Sülze gekocht mit Kartoffeln in der Schale; Königsberger Fleck mit Kartoffeln in der Schale; Saures Rinder- oder Schweinebeerg mit Kartoffeln in der Schale; Lungenkäschee mit Kartoffeln in der Schale.

Ich könnte noch eine ganze Reihe derartiger Gerichte aufzählen, die alle vorteilhaft und billig sind, zumal wenn mehrere Esser am Tische sitzen, und ganz gewiß bekömmlicher sind wie das Schwarzbrot, wenn sie schmackhaft zubereitet sind. Man kann doch auch jeden Rest vom Mittag benutzen, jede Bratenbrühe, den kleinsten Rest von Kartoffeln, jedes Restchen Fett, was vom Fleisch etwa abgeschnitten wird. Und so hilft man dann dem Vaterlande von zwei Seiten. Man spart und braucht auch wenig Brot. Sämtliche Gerichte sind dazu mit Kartoffeln zuzubereiten, die in der Schale gekocht sind. Also, Hausfrauen, befolgt den Rat! Ihr helft dann und spart!

Buchweizengrütze mit kalter Milch.

Außer in Gegenden, in denen Buchweizen gebaut wird, sind Gerichte daraus viel zu wenig bekannt. Wenn auch sein Preis während der Kriegszeit sich erhöht hat (22 bis 25 Pfg. in den Vorjahren, 40 bis 42 Pfg. zurzeit das Pfund), kommt er doch als billiges und vor allem sehr bekömmliches, wohlschmeckendes Nahrungsmittel in Betracht. ¼ Liter Buchweizengrütze wird mit kochendem Wasser begossen, umgerührt und schnell abgegossen, dann läßt man sie mit ½ Liter (etwa) kochendem Wasser beiseite garkochen. Große Grütze, die die schmackhafteste ist, erfordert 1 bis 1¼ Stunde, feine ½ Stunde. Wird der Brei zu steif, gibt man Wasser nach und fügt zuletzt Salz und Butter bei. Er wird wie Roggenbrei mit kalter Milch gegessen. Gut schmeckt ein Honigbrot dazu. Man kann die Grütze mit süßer Milch, Salz und Butter dünnflüssig als Suppe kochen.

Ebenso wie Buchweizengrütze in Wasser als dicker Brei gekocht, läßt sich auch die gewalzte Hafergrütze kochen, für Kinder und Kranke gleichzeitig eine Abwechslung statt der oft wenig beliebten Hafersuppe. Wenn auch der Preis für gewalzte Hafergrütze auf 39 bis 42 Pfg. erhöht ist, ist dieselbe doch sehr ausgiebig, besonders undurchgerührt als Brei. Sie muß alsdann 1½ Stunde langsam kochen, besser noch ist es, wenn man sie 12 Stunden kalt eingeweicht und mit demselben Wasser zu Feuer setzt. Zum Kochen empfiehlt sich ein irdener Topf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191502212-10/fragment/page=0006